Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ✦ Freitag, 21. Oktober 1988 ✦ Nr. 201 (5 829) ✦ Preis 3 Kopeken

Patenbetriebe der „Freundschaft"

Es lohnt sich, noch besser zu arbeiten

Das Kollektiv des Patenbetriebs der „Freundschaft" — des Kustanaier Kraftverkehrsbetriebs Nr. 2579 — hat sein Arbeitsprogramm für die drei Jahre des 12. Planjahrfünfts um etwa drei Monate früher erfüllt. Insgesamt hat es rund 5 127 000 Tonnen Volkswirtschaftsgüter befördert. Zahlreiche Fahrer haben dabei die Planziele für vier Jahre erreicht. Unter ihnen sind Alexander Kudrewski, Iwan Zarizok, Nikolai Tarakanow, Walter Scherer, die Brüder Leonid und Jewgeni Sadoroshny. Bereits fürs nächste Planjahrfünft arbeitet der Brigadier Paul Schipp. Für die erfolgreiche Planerfüllung gibt es mehrere Voraussetzungen; die entscheidende Rolle spielt dabei die Realisierung des Sozialprogramms. Davon handelt der nachfolgende Bericht aus dem Patenbetrieb.

Neuerdings hat die Betriebsleitung einen Raum für den eigenen Milchladen bereitgestellt. Jetzt fährt hier täglich frühmorgens ein Kraftwagen mit Milchkannen, verpackter Sahne, Quark und anderen Milcherzeugnissen vor. Besonders gefragt ist dabei die frische Milch, die mehr Fett als im städtischen Handel enthält. Soweit nur in kurzen Zügen über die Fürsorge, die das Gewerkschaftskomitee und die Leitung um die werktätigen Menschen trägt.

Das ist jedoch nur ein Punkt im Komplexprogramm der sozialen Entwicklung des Kollektivs. Auf diese Weise, Strich für Strich, wird im Kollektiv kontinuierlich das Programm realisiert.

Mit dem Herbsteinzug fällt der Wohnungskommission viel Arbeit an, darunter die Kontrolle der Bereitschaft der Kesselanlagen und des Heiznetzes sowie die Versorgung der Arbeiterfamilien mit Lebensmitteln für den Winter.

Der wichtigste Punkt der Tagesordnung ist jedoch das Wohnungsproblem. Seine Lösung ist keine einfache Aufgabe, denn vor 30 Jahren, als der Betrieb entstanden war, hatte man dem Wohnungsbau nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Erst in den letzten zwei Jahren hat man sich dieser Sache ernst angenommen.

„In ein paar Tagen werden wir den Betriebsarbeitern acht Wohnungen übergeben", erzählt der Gewerkschaftsleiter Anatoli Wolshanow. „Natürlich verstehen wir, daß es zu wenig ist, denn gegenwärtig stehen rund 140 Arbeiter auf der Wohnungsliste. Doch wir sind überzeugt, daß das Programm „Wohnungsbau '91" erfolgreich realisiert wird".

Im Betrieb nützt man alle Möglichkeiten für die Lösung dieses Problems. In diesem Jahr hat man eine Wohnungsbaukooperative gegründet. 27 Arbeiter des Betriebs haben dazu ihre Geldbeiträge beigesteuert und eine Baubrigade angeworben. Nun ist bereits das Fundament gelegt worden. Mehrere Fahrer haben den Wunsch geäußert, ein Eigenheim zu haben. Das Rayonvollzugskomitee hat dazu Freiflächen bereitgestellt. Im nächsten Jahr will der Betrieb ein neues Wohnhaus für 27 Familien errichten.

„Wir planen, daß etwa 30 bis 35 Arbeiterfamilien schon in diesem Jahr ihre Wohnbedingungen verbessern", sagt Anatoli Wolshanow. „Im nächsten Jahr aber sollen es schon über 100 Familien sein".

Das nächste Problem ist der Platzmangel im Betriebskindergarten „Teremok". Im Gewerkschaftskomitee gibt es gegenwärtig 44 Gesuche. Daher ist man bestrebt, auch dieses Problem schnell aus dem Weg zu räumen.

„Wir hatten vor, ein eigenes Betriebssanatorium zu bauen, sind aber zum Entschluß gelangt, daß es nicht nötig ist", sagt Anatoli. „Denn in unserer Produktionsvereinigung hat jeder Fahrer die Möglichkeit, unentgeltlich eine Kur durchzumachen. Aber eine Ambulanz mit Behandlungsraum war uns vonnöten. Mit Hilfe des Rayonkrankenhauses haben wir es durchgesetzt. Die Arbeiter wissen das nun zu schätzen."

Welchen Schluß kann man aus all dem ziehen? Im Betrieb wird ständig durch konkrete Taten Sorge um die werktätigen Menschen getragen. Wenn dabei auch noch nicht alle Probleme gelöst sind, so glauben die Arbeiter schon heute daran, daß sie es in der nächsten Zukunft sein werden. Darum lohnt es sich, noch besser zu arbeiten!

Konstantin ZEISER,
Korrespondent
der „Freundschaft"
Gebiet Kustanai

Nach fortschrittlicher Technologie

Im Sowchos „XXIII. Parteitag der KPdSU", Gebiet Taldy-Kurgan, zählen die Zuckerrüben, die 650 Hektar einnehmen, zu den Hauptkulturen. Der Hektarertrag liegt hier höher als in Nachbarbetrieben und mißt 350 Dezitonnen.

Das Sowchoskollektiv hat als erstes im Gebiet die Erfahrungen der Rübenzüchter von Krasnodar übernommen, deren Auswertung die Arbeitsproduktivität bei der Zuckerrübenernte fast verdoppeln hilft. Durch die neue Erntemethode, bei der es sich darum handelt, daß die Kombine die Rüben mietenweise auf dem Feld hinterläßt, konnten 16 Traktoren mit Hängern freigesetzt werden. Auch brauchen keine zusätzlichen Kräfte mehr von auswärts herangezogen werden.

Initiatoren der Einführung der fortschrittlichen Technologie waren die Pachtvertragskollektive. Vor allem werden dadurch Vollmechanisierung bei geringerem Arbeitsaufwand und bessere Bearbeitung der süßen Wurzeln erzielt.

Unsere Bilder: Der Sowchosdirektor Murat Kalykow im Gespräch mit dem namhaften Rübenzüchter Nikolai Koltunow, Träger des Leninordens und des Ordens des Roten Arbeitsbanners. Verladen von Zuckerrüben.

Fotos: Jürgen Witte

Im Ministerrat der UdSSR

Der Ministerrat der UdSSR ist am 19. Oktober zu einer Sitzung zusammengetreten. Unter Vorsitz des Mitglieds des Politbüros des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, N. I. Ryshkow, wurden folgende Fragen erörtert: Über den Fortgang der sozialen und ökonomischen Entwicklung des Landes; über die Erfüllung der Beschlüsse zur Produktion von Ausrüstungen für den Agrar-Industrie-Komplex und zur Erhöhung ihres technischen Niveaus; über die Situation um die Subskription von Zeitungen und Zeitschriften für 1989.

Bei der Diskussion ging es darum, daß sich viele der im Zuge der Reform konzipierten ökonomischen Hebel nicht in gebührendem Maße auf die Steigerung der Effektivität der Wirtschaftsführung auswirken. Einige negative Tendenzen verstärken sich. Kritik forderten daher die Versuche einzelner Leiter zentraler Wirtschaftsorgane heraus, die Aufmerksamkeit der Sitzungsteilnehmer ausschließlich auf Erfolge zu lenken. Es wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Veränderungen im Leben der Gesellschaft real zu bewerten.

Von den Bedürfnissen der Sowjetbürger ließ sich die Regierung der UdSSR bei der Einschätzung der Arbeit einer Reihe von Ministerien und Verwaltungsorgane an der Entwicklung des sozialen und kulturellen Bereichs leiten. Es wurde festgestellt, daß viele akute Probleme in der Gesellschaft auf die schwere finanzielle Lage des Landes und darauf zurückzuführen sind, daß die Ausgaben des Staates schneller wachsen als die Einnahmen. Als eine der Reserven für die Reduzierung der Ausgaben wurde die Verringerung des Aufwands für den Unterhalt des Leitungsapparats genannt: Von den 18 Millionen Beschäftigten in der Verwaltung macht der Staatsapparat rund zwei Millionen aus, während es sich bei den 16 Millionen um das Leitungspersonal in der Produktion handelt. Auf diese entfallen mit mehr als 38 Milliarden Rubel neun Zehntel des Gesamtaufwands für den Unterhalt der Verwaltung.

Bei der Erörterung des zweiten Tagesordnungspunktes wurde mißbilligend festgestellt, daß seit der vor einem Jahr abgehaltenen Beratung im ZK der KPdSU zu Fragen der Modernisierung der materiell-technischen Basis der weiterverarbeitenden Industrie des Agrar-Industrie-Komplexes des Landes keine gebührenden Fortschritte in diesem Bereich erzielt werden konnten. Eine Reihe von Betrieben wirkt aus ressortegoistischen Interessen heraus in vielen Fällen direkt der Lösung von Fragen entgegen, die mit der Überleitung neuer Technik in die Serienproduktion zusammenhängen.

Zum dritten Tagesordnungspunkt wurde festgestellt, daß sich in der sprunghaft zugenommenen Lesernachfrage nach vielen Editionen das lebhafte Interesse der Menschen am Erfolg der Umgestaltung manifestiert. Bei der Organisierung der Subskription von Zeitungen und Zeitschriften für 1989 traten jedoch bedeutende Mängel auf. Der Ministerrat faßte Beschlüsse zu Problemen, die einer Erhöhung der Auflagen viel gelesener Editionen im kommenden Jahr im Wege waren.

(TASS)

Einzugsfeste in der Nowaja-Straße

An diesem Tag waren im Karl-Marx-Kolchos alle festlich gestimmt, ganz besonders aber die Neusiedler — die Mechanisatoren- und Viehzüchterfamilien Roht, . Kamanbekow, Wilhelm, Rjabuschkin und Manakow sowie viele andere, die Einzug in die komfortablen neuen Häuser in der Nowaja-Straße hielten.

Im Auftrag des Dorfsowjets der Volksdeputierten hatte man den Neusiedlern den symbolischen Schlüssel sowie den Ausweis der neuen Straße übergeben, wobei die Pioniere der örtlichen Mittelschule den glücklichen Familien innigst gratulierten.

Solche Veranstaltungen sind in den Agrarbetrieben des Gebiets keine Seltenheit. Im Rahmen der Realisierung des Komplexprogramms „Wohnungsbau 91" wird in den Kolchosen und Sowchosen immer mehr Aufmerksamkeit dem ländlichen Bauwesen geschenkt. Dabei sei hervorgehoben, daß man sich nicht nur mit der Errichtung einfacher Häuser abfindet. Die Dorfwerktätigen verstehen: Hier werden sie Jahrzehnte lang leben, die neuen Häuser sollen auch ihre Kinder und Enkel erben. Gerade deshalb befassen sich fachkundige Architekten und Bauprojektierer mit der Frage.

Laut Ermittlungen der Spezialisten haben allein in diesem Jahr über 300 Familien Einzug in komfortable Häuser gefeiert. In vielen Kolchosen und Sowchosen erfolgt der Bau von Wohnhäusern unter Anteilnahme der künftigen Mieter. Die Mechanisatoren und Viehzüchter beteiligen sich sogar an der Bestätigung der Bauentwürfe, wobei sie die architektonische Gestaltung ihrer Grundstücke bestimmen und später ihre Wünsche realisieren.

Bis Ende dieses Jahres will man in den Dörfern des Gebiets weitere 98 Häuser übergeben.

Heinrich MERKER

Gebiet Pawlodar

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

3 600 Kilo Milch will Valentine Moser, Bestmelkerin des Sowchos „Chromtauski", Gebiet Aktjubinsk, von jeder Kuh aus ihrer Gruppe in diesem Jahr erhalten. Dies ist die beste Kennziffer im Gebietsmaßstab.

Der Melkerin folgen viele Farmarbeiterinnen des Rayons. Durch Einführung fortschrittlicher Methoden und Technologien beabsichtigt man die Milchlieferung in diesem Jahr um 18 Prozent zu vergrößern.

Bereits für das vierte Planjahr liefern gegenwärtig die Farmarbeiter des Sowchos „Kusnezki" im Gebiet Karaganda ihre Produktion. Das Rentabilitätsniveau des Betriebs erreicht etwa 40 Prozent. Beachtlichen Anteil daran haben die Viehzüchter.

Aktivisten stehen zu ihrem Wort

Viele Industriebetriebe des Gebiets Ostkasachstan haben sich vorgenommen, ihr Jahresprogramm 1988 mit zwei bis drei Wochen Zeitvorsprung zu meistern, um somit einen erfolgreichen Start ins nächste Wirtschaftsjahr zu sichern. Unter den Schrittmachern des Leistungsvergleichs sind heute auch die Brigaden der Spezialisierten Bau- und Montageverwaltung Nr. 21 aus Predgornoje.

Initiatoren des Wettbewerbs um die vorfristige Realisierung des komplizierten Staatsauftrags waren hier die Kollektive der neuen Ziegelei. Höchstmögliche Reduzierung der Produktionskosten ist für die Brigaden des Betriebs Frage Nummer 1. „Als zuverlässigste Stütze gilt für uns in diesem Vorhaben der Beitrag unserer Neuerer", sagt der Chefingenieur der Ziegelei Alexander Müller. „Es freut uns alle, daß wir bereits gute Erfahrungen gesammelt haben, die gegenwärtig in vielen artverwandten Betrieben der Branche genutzt werden."

Georg KISSLING
Gebiet Ostkasachstan

Mit vereinten Kräften

Vor kurzem hatte im örtlichen Agrar-Industrie-Komitee eine Beratung stattgefunden, an der sich viele Fachleute aus Kolchosen und Sowchosen sowie Leiter der mit Pachtvertrag arbeitenden Brigaden beteiligten. Erörtert wurde eine höchst aktuelle Frage: Wie sind die Bedingungen auf dem Lande zu verbessern, damit möglichst viel Kollektive zum Pachtvertrag greifen. Die Praxis hat die Zweckmäßigkeit der neuen Methode bewiesen: In diesen Brigaden steigt die Arbeitsproduktivität viel rascher, auch die Produktionskosten sinken viel schneller als geplant.

Ab Dezember dieses Jahres will man im Rayon Sowjetski ein Experiment starten und eine einmalige Kooperative auf der Basis von Brigaden gründen, die mit Pachtvertrag arbeiten. Die neue Vereinigung wird sich auf die Fleischproduktion spezialisieren und Direktverträge mit allen Lebensmittelgeschäften des Gebiets abschließen.

Heinrich DUTT
Gebiet Nordkasachstan

Unionskongreß der Ärzte beendete seine Arbeit

Die Hebung des sowjetischen Gesundheitswesens auf eine qualitativ neue Stufe ist das Anliegen des ganzen Volkes, des ganzen Staates. Denn es gibt kein höheres Gut, als die Gesundheit des Menschen — das wichtigste Maß für das Wohl einer Gesellschaft. Wie ein roter Faden zog sich dieser Gedanke durch alle Diskussionsbeiträge der Teilnehmer des Unionskongresses der Ärzte, der am 19. Oktober im Moskauer Kremlkongreßpalast seinen Abschluß fand.

An der Arbeit des Kongresses beteiligten sich das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Sekretär des ZK der KPdSU **N. N. Sljunkow** und die Kandidatin des Politbüros des ZK der KPdSU und Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR **A. P. Birjukowa.**

T. A. Titkowa, Revierinternistin im 1. Stadtkrankenhaus von Tula, ging vorwiegend auf die Arbeit nach der Brigademethode ein. Bei akutem Kadermangel, so sagte sie, verspricht uns die Arbeit auf neue Art und Weise viel Positives. Es verschwinden solche Begriffe wie „mein" und „fremder" Kranker. Zugleich wächst die kollektive Verantwortung für das Schicksal des Patienten und den Ausgang seiner Behandlung. Leider erweist sich das bestehende Finanzierungssystem als ein Hemmschuh bei der Einführung dieser fortschrittlichen Methode. Das Ministerium für Finanzen und das Ministerium für Gesundheitswesen der UdSSR sollten den praktischen Gesundheitsschutz vollständig nach dem Endresultat finanzieren.

Im Zentralrat der Gewerkschaften der UdSSR laufen Vorschläge ein, die die Verbesserung der Pflege kranker Kleinkinder betreffen, sagte die Sekretärin des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften **G. F. Suchorutschenkowa.** Ihrer Ansicht nach sollte die staatliche Hilfe für junge Familien schon in nächster Zeit verstärkt werden. Es geht darum, daß Krankenscheine wegen Kinderpflege sowohl Müttern als auch Vätern ausgestellt werden sollten. Dabei sei ihre Begleichung auf die Tage auszudehnen, die zeitlich mit dem Urlaub der Mütter zur Pflege von Kindern in den ersten zwei Monaten ihres Lebens zusammenfallen, ebenso auch, wenn Mütter hospitalisiert werden, und in anderen Fällen. Diese Maßnahmen würden zusätzliche Mittel erfordern. Letztere könnten dank der Einsparung durch die Verringerung der Erkrankungshäufigkeit sowie durch die kluge und gerechte Umverteilung der Mittel ausfindig gemacht werden. Der Zentralrat der Sowjetgewerkschaften ist bereit, diese wie auch andere Fragen gemeinsam mit dem Ministerium für Gesundheitswesen der UdSSR zu behandeln.

W. I. Kowaljow, Arzt im narkologischen Dispensaire (Primorje-Region), verwies auf die leistungsschwache materielle und theoretische Basis der Branche. Ein neuralgischer Punkt der Narkologie im sozialen Sinne ist das Fehlen eines zielgerichteten Systems der Abschaffung von Trunksucht und Tabakrauchen im Lande. Es tue, so meinte der Redner, ein Sonderprogramm not, in dem die Ziele, Etappen und die Mittel für die Bekämpfung von Alkoholismus und Rauschgiftsucht festgelegt wären. Leider führt der Umstand, daß unseren Kranken der Status von Kranken nicht zuerkannt wird, dazu, daß die Gesellschaft ihnen den Rücken kehrt und sie im Stich läßt.

W. I. Pokrowski, Präsident der Akademie der medizinischen Wissenschaften der UdSSR, analysierte die Unzulänglichkeiten in der Organisation der Grundforschungen auf dem Gebiet der Medizinwissenschaften. Unter den Faktoren, die in diesem Bereich eine komplizierte Situation verursachten, nannte der Wissenschaftler u. a. das uneffektive System der Entlohnung wissenschaftlicher Mitarbeiter, das zur Folge hat, daß letztere in die angewandte Wissenschaft und praktische Medizin abwandern. Von Jahr zu Jahr verringert sich die Anzahl der Aspiranten. Waren früher nahezu 200 von ihnen in der Akademie der medizinischen Wissenschaften tätig, so sind es heute knapp 50. Der Grund dafür sind niedrige Gehälter.

Um die materielle Basis ist es auch nicht besser bestellt. In drei Jahrzehnten wurde kein einziges Gebäude für die theoretischen Institute errichtet. Die Akademie verfügt hauptsächlich über veraltete ausländische Ausrüstungen, deren Instandhaltung wesentlich mehr Devisen erfordert, als heute bereitgestellt werden.

Der Redner äußerte sich negativ über die Durchsetzung der Prinzipien der wirtschaftlichen Rechnungsführung in der Grundlagenwissenschaft; er hob die Notwendigkeit hervor, letztere aus dem Haushalt zu finanzieren.

Es gilt, so betonte der Diskussionsredner, die Zusammenarbeit der Akademie der Medizinischen Wissenschaften der UdSSR mit der Akademie der Wissenschaften der UdSSR wirksamer zu gestalten und das auf der gemeinsamen Tagung beider Akademien beschlossene Programm „Grundlagenwissenschaften — für die Medizin", endlich zu realisieren.

Der Präsident berührte außerdem die Frage der Organisation der medizinischen Hilfe bei der Bekämpfung von AIDS.

Der Arzt ist berufen, nicht nur kompetent zu sein, sondern auch Herzenswärme auszustrahlen und Barmherzigkeit zu üben. Alle diese Qualitäten sind in vollem Maße den besten unter den Medizinern eigen, solchen wie den Teilnehmern des Unionstreffens der Mediziner-Internationalisten, das unlängst in Taschkent stattfand. Dieses Treffen kam auf Initiative der „Medizinskaja Gaseta" zustande, sagte ihr Chefredakteur **K. W. Schtschegelow.** Sie erfüllten in Ehren ihre Pflicht, wobei sie Tapferkeit und Heldenmut unter Kampfbedingungen bekundeten. Der Redner überbrachte die Wünsche der Leser seiner Zeitung, den rechtlichen Schutz und gewisse Vergünstigungen auch auf die Ärzte und Medizinarbeiter auszudehnen, die ihre internationalistische Pflicht in Afghanistan erfüllten, und Fragen des sozialen Status der Mediziner-Internationalisten nicht unbeachtet zu lassen.

Wie die weisungsgebundene Leitungsmethode zu brechen sei, die in der Arbeit des Ministeriums für Gesundheitswesen der UdSSR noch immer fortlebt, wie im Gesundheitswesen tatsächliche Offenheit zu erzielen sei, sprach der Arzt **A. A. Swiridow** aus dem Moskauer Stadtkrankenhaus Nr. 19. Einen Ausweg sieht er in der Gründung einer Assoziation praktischer Ärzte. Denn der behandelnde Arzt steht in der vordersten Linie des Kampfes um die Gesundheit, gerade er heilt den Kranken. Leider wird er von buchstäblich allen belehrt, wie das zu tun sei, wodurch er in seiner Arbeit stets gestört wird. Der Redner sprach mit Schmerz davon, daß der praktische Arzt sich in einer erniedrigenden Lage befindet, wo ihm bewußt mißtraut wird. Nur durch dieses Mißtrauen ist es zu erklären, daß der Arzt nicht das Recht hat, den Patienten für so viele Tage krankzuschreiben, wie er es für nötig hält. Selbstverständlich müssen die Gewerkschaften die Gesetzlichkeit und die Ordnung der Ausstellung von Krankenscheinen kontrollieren, doch man muß es tun, ohne die Ärzte durch Verdacht zu erniedrigen.

Die Ergebnisse der Diskussion faßte der Minister für Gesundheitswesen der UdSSR **J. I. Tschasow** zusammen.

Es ist ein Appell des Unionskongresses der Ärzte an die Ärzte der Welt angenommen worden. Darin heißt es unter anderem:

„Wir glauben an die lichte menschliche Vernunft und sind vom Triumph der Ideen des Friedens und des Fortschritts überzeugt. Vereinen wir unsere Anstrengungen und tun alles in unseren Kräften Stehende, damit die Erdenbewohner eine lichte, gesunde Zukunft haben, die auf enger Zusammenarbeit, gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Achtung beruht."

In der auf dem Kongreß gefaßten Resolution wird unterstrichen, daß alle Mediziner ihre Tätigkeit und Bemühungen auf die Erfüllung der Aufgaben lenken müssen, die in den Hauptrichtungen der Entwicklung des Gesundheitsschutzes der Bevölkerung und der Umgestaltung des Gesundheitswesens der UdSSR für den Zeitabschnitt bis zum Jahr 2000 gestellt worden sind. Das wird eine wichtige Beisteuer zur realen Verwirklichung der Beschlüsse des XXVII. Parteitags der KPdSU und der XIX. Unionsparteikonferenz sein.

(TASS)

Besuch abgeschlossen

Am 19. Oktober unterzeichneten der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow, und der Präsident der Föderativen Republik Brasilien, J. Sarney, im Großen Kremlkongreßpalast die „Deklaration über die Prinzipien des Zusammenwirkens im Interesse des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit".

Danach fand die Unterzeichnung anderer sowjetisch-brasilianischer Dokumente statt.

Das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Außenminister der UdSSR, E. A. Schewardnadse, und der Außenminister Brasiliens, Roberto de Abreu Sodre, unterzeichneten ein Protokoll über die Zusammenarbeit zwischen den Regierungen der UdSSR und Brasiliens im Bereich der Erforschung und Nutzung des Weltraums zu friedlichen Zwecken.

Die Außenminister tauschten Noten über das Inkrafttreten des Abkommens über das langfristige Programm der wirtschaftlichen, handelsmäßigen und wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit vom 30. September 1987; des Abkommens über die wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit vom 9. Dezember 1985; des Abkommens über die kulturelle Zusammenarbeit vom 30. September 1987; des Programms der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit für die Jahre 1988—1990.

Es fand ein Austausch von Noten über die Stiftung des Generalkonsulats in Rio de Janeiro und des Generalkonsulats Brasiliens in Leningrad statt.

Es wurde die Vereinbarung über die gemeinsame Herausgabe eines Sammelbands von Dokumenten zur Geschichte der Beziehungen zwischen der UdSSR und Brasilien getroffen.

Auch wurde ein Abkommen über gegenseitige Lieferungen von Anlagen, Ausrüstungen und anderen Waren unterzeichnet.

Am Zeremoniell der Unterzeichnung der Dokumente beteiligten sich: von sowjetischer Seite — Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der KPdSU, A. N. Jakowlew, Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Stellvertretender Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, A. I. Lukjanow, andere offizielle Persönlichkeiten; von brasilianischer Seite — offizielle Persönlichkeiten, die den Präsidenten auf seiner Reise begleiten.

△

Am gleichen Tag fanden im Kreml sowjetisch-brasilianische Verhandlungen statt.

Die Staatschefs stellten fest, daß die UdSSR und Brasilien in eine neue Etappe der Entwicklung bilateraler Beziehungen treten und dabei alle Voraussetzungen dafür haben, sie inhaltsreich, gewichtig und konstruktiv zu gestalten.

Die Verhandlungen verliefen in einer sachlichen, freundschaftlichen Atmosphäre und waren durch den gegenseitigen Wunsch gekennzeichnet, nach Bereichen des Einvernehmens zu suchen und den Beziehungen zwischen beiden Staaten einen stabilen, reifen und zugleich noch dynamischeren Charakter zu verleihen.

△

Nachmittags besuchte J. Sarney die Ausstellung „Expo Brasilia — 88" im Moskauer Zentrum für Internationalen Handel. Er besichtigte die Stände der Firmen und unterhielt sich mit deren Vertretern. Der Präsident äußerte die Hoffnung, daß die Ausstellung der weiteren Entwicklung der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zwischen Brasilien und der Sowjetunion dienen wird.

Danach besuchte J. Sarney das Sternenstädtchen, informierte sich über das System der Kosmonautenausbildung, besuchte das Kosmonautik-Museum „J. A. Gagarin" und legte am Denkmal des ersten Kosmonauten des Planeten Blumen nieder.

Ein professionelles Gespräch über die Wege der Entwicklung der Weltliteratur fand abends bei J. Sarney, der selbst ein bekannter Schriftsteller Brasiliens ist, sowie im Schriftstellerverband der UdSSR mit sowjetischen Literaturschaffenden statt.

Der Tag schloß mit der Pressekonferenz des brasilianischen Präsidenten, die im Pressezentrum des Außenministeriums der UdSSR für sowjetische und ausländische Journalisten veranstaltet wurde.

△

Ein Abschiedszeremoniell für den Präsidenten der Föderativen Republik Brasilien, Jose Sarney, hat am 20. Oktober vormittag vor seinem Abflug aus Moskau nach Leningrad im Georgssaal des Großen Kremlpalastes stattgefunden.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow, und dessen Gattin nahmen herzlich Abschied von J. Sarney und dessen Gattin.

Aus dem Kreml begab sich der Wagenzug, begleitet von Kradfahrern, in den Flughafen. In den Straßen und auf den Plätzen der Hauptstadt, über die der Wagenzug fuhr, wurden die Staatsflaggen Brasiliens und der Sowjetunion ausgehängt.

(TASS)

Ein demographischer „Glücksfall“?

oder Warum in Kuropatkino die Eltern gegen den muttersprachlichen Deutschunterricht sind

Auch der Mensch hat seine Wurzeln

Das Dorf Kuropatkino liegt in etwa 45 Busfahrtminuten vom Gebietszentrum entfernt. Nicht weit von der Siedlung verläuft die Verkehrsstraße Koktschetaw — Krasnoarmejsk. Ein asphaltierter Weg verbindet sie direkt mit der Zentralstraße des Dorfes. Die Einwohner haben es bequem: Nach ein paar hundert Schritten sind sie schon an der Bushaltestelle. Von hier aus können sie ohne besondere Schwierigkeiten durch den regen Busverkehr ins Gebietszentrum gelangen. Nur wenn sie ins Rayonzentrum Koktschetaw in irgendeiner Angelegenheit wollen, müssen sie einen Abstecher machen, was auf jeden Fall unbequem ist...

Das Dorf Kuropatkino ist die Zentralsiedlung des Sowchos „Kussepski“. Dieser Agrarbetrieb zählt übrigens bereits mehrere Jahre zu den stärksten im Rayon. Er ist einer der größten Pflanzen- und Tierproduzenten unter anderen Agrarbetrieben. Wenn man bedenkt, daß allein die Planaufgaben der Getreideproduktion jährlich über 11 500 Tonnen betragen, hat man schon eine Vorstellung davon, in welchen Dimensionen hier produziert wird.

Das Dorf ist mit verschiedenen Nationalitäten — Russen, Deutschen, Kasachen, Ukrainern u. a. — besiedelt. Geht man die geraden Dorfstraßen entlang, fällt es sogleich ins Auge, daß die Dorfeinwohner im Wohlstand leben. Das sieht man an den baufesten Eigenheimen, an den gepflegten Hofbauten und Vorgärten, an den farbenfrohen Fensterverkleidungen und an den liebevoll gemusterten und gezimmerten Hof- und Gartenzäunen. Vor allem aber sticht die Ordnung und Sauberkeit ringsherum im Hof und Haus und auf der Straße ins Auge. Die Dorfeinwohner legen anscheinend großes Gewicht darauf. Sie pflegen ihr Heim und ihr Dorf. Wie sieht es aber mit dem geistigen Leben aus? Haben die Dorfeinwohner ausgeprägte Interessen, sagen wir, für die Laienkunst, für Sport oder für Bücher? Auch in dieser Hinsicht stehen sie, wie es sich herausstellte, nicht gerade in krassem Unterschied zu den anderen Dörfern des Rayons. Vielleicht mangelt es dabei an den sozialen und Kultureinrichtungen? Nein, die Einwohner haben diesbezüglich ebenfalls nicht die schlechtesten Bedingungen.

Etwa 30 Prozent Dorfeinwohner sind deutscher Nationalität. Das sind vorwiegend Familien, die während des Krieges aus der aufgelösten Wolgadeutschen Republik ausgesiedelt wurden. Hier haben sie mit der Zeit ihre zweite Heimat gefunden, haben sich in die für sie anfangs fremde und schwere Umgebung und Verhältnisse eingelebt. Es sind inzwischen neue Generationen herangewachsen. Die Jungen und Mädchen von damals sind schon längst Opas und Omas geworden. Ihre Enkelkinder besuchen heute die Schule, wie einst sie diese selbst besucht hatten. Heute können sie sich — jung wie alt — wohl kaum ein anderes Leben vorstellen. Sie haben ihr Heim, ihre Hauswirtschaft, ihre Verwandten, Bekannten und ihre Arbeit.

Auf dem Dorffriedhof ruhen in Frieden ihre Eltern, die wenigen, die die „Arbeitsarmee“ überlebt haben. Nun sind es auch Wurzeln, die die Menschen hier halten; den jetzigen „Friedhofsbewohnern“ sind sie einst drastisch abgeschlagen worden.

Ein jeder Mensch hat ja seine Wurzeln — seine Eltern, seine Kinder, den Boden, auf dem er aufgewachsen ist. Solche Wurzeln haben — gleich ihren Vorfahren — auch die jungen Einwohner des Dorfes Kuropatkino. Auch sie besuchen die Schule, doch dabei haben sie gegenüber ihren Groß- und Urgroßeltern einen wesentlichen Vorzug: Sie haben unbestritten größere Bildungsmöglichkeiten. Daneben haben sie im Unterschied zu ihnen einen noch größeren Nachteil: Sie haben inzwischen ihre Muttersprache eingebüßt. Deutsch ist für sie nun eine Fremdsprache, wie sie es den Kindern von Russen, Kasachen, Ukrainern und anderen war und ist.

In der Not frißt der Teufel Fliegen

In den letzten Jahren hat sich in dieser Hinsicht immerhin etwas geändert. Im vorigen Jahr hat man in der zweiten Klasse der hiesigen Schule eine Gruppe für muttersprachlichen Deutschunterricht gebildet. Die rund 15 Jungen und Mädchen erlernen nun das zweite Jahr Deutsch als Muttersprache.

„Die Einführung des Fachs Deutsche Muttersprache in unserer Schule bewerte ich als eine erzwungene Halbmaßnahme auf den bekannten Beschluß der Partei und Regierung“, meint die hiesige Deutschlehrerin Emma Neuwirt. „Es kam offensichtlich eine Forderung oder Anweisung von oben, den muttersprachlichen Deutschunterricht in den Schulen des Rayons zu erweitern und Schluß damit. Bekanntlich sagt in diesem Fall der Volksmund „In der Not frißt der Teufel Fliegen.“ Dieses Sprichwort trifft voll und ganz auf uns zu. Anders kann ich die Lage mit dem Deutschunterricht und die dazu bestehenden Möglichkeiten nicht einschätzen.“

Äußerlich scheint wirklich alles in Ordnung zu sein: In Kuropatkino haben jetzt die deutschen Kinder die Möglichkeit, ihre Muttersprache zu erlernen. Das ist gut, das ist schon was, würde so mancher sagen. Die Rayonabteilung Volksbildung kann sich hier Lorbeeren pflücken! Allerdings ist das für sie ein Plus, denn es liegt klar auf der Hand; In Kuropatkino wird nun für 15 Schulkinder Deutsch als Muttersprache unterrichtet. In den Dörfern Jelenowka und Saretschnoje wird sogar in den Kindergärten Deutsch gelehrt. Tatsächlich eine erfreuliche Erscheinung! Doch es fragt sich nur, für wen? Für die Rayonabteilung Volksbildung? Allerdings, denn in den Berichterstattungen an die oberen Instanzen kann nun munter gemeldet werden: Im Rayon Koktschetaw seien so und soviel deutsche Gruppen gebildet worden. Um bei Gerechtigkeit zu bleiben: Die Einführung des Deutschunterrichts in den Schulen und Kindergärten hat die Abteilung Volksbildung gewisse Mühen und Anstrengungen gekostet. Auch das ist nicht von der Hand zu weisen. Doch wollen wir mal der Sache auf den Grund gehen. Hat man da den Bogen nicht überspannt?

Der Deutschunterricht hat keinen Sinn

Nein, ich bin keineswegs gegen den Deutschunterricht. Im Prinzip nicht, aber ich bin gegen die Art und Weise, wie es gegenwärtig getan wird. Übrigens waren auch die Eltern der deutschen Kinder in Kuropatkino gegen den muttersprachlichen Deutschunterricht. Solche Beispiele gibt es zur Zeit immer noch. Natürlich muß man dabei gleich zugeben, daß das dem gesunden Menschenverstand widerstrebt. Sind denn die Leute nicht gescheit? Doch im Grunde genommen kann man die Eltern verstehen.

Das Dorf Kuropatkino ist für mich, was den Deutschunterricht betrifft, eigentlich ein Begriff, denn ich kenne es noch aus früheren Zeiten. Damals, vor etwa 15 Jahren, diente die örtliche Schule als Basis für Studenten der Koktschetawer Pädagogischen Hochschule beim Praktikum im muttersprachlichen Deutschunterricht. Das können zahlreiche Deutschlehrer in allen Teilen der Republik bestätigen, die hier ihre ersten Erfahrungen im Unterricht der Muttersprache gesammelt haben. Doch ich bin überzeugt, daß heute nur wenige von ihnen das Fach Deutsch als Muttersprache lehren. Die Mittelschule in Kuropatkino ist dafür ein beredtes Beispiel. Denn in den zurückliegenden Jahren mußte hier die Muttersprache dahinsiechen. Eigentlich hatte niemand etwas gegen sie, aber es wurde auch nichts getan, um sie aufrechtzuerhalten. Es war eben mal so eine Schlummerzeit. Und in den Pausen, wenn man aufwachte, wurde nur immerfort geredet. Die Reden glichen wiederum einem Elapopeia, das solange gesungen wurde, bis man vor Erschöpfung wieder einschlummerte.

Heute hat man uns aus diesem Schlaf wachgerüttelt. In Kuropatkino lernen die Kinder wieder Deutsch. Doch im Vergleich zu ihren Altersgenossen aus den 70er Jahren haben sie von der deutschen Sprache nur eine blasse Ahnung.

„Von den 15 Kindern besitzen höchstens noch vier kümmerliche Sprachkenntnisse im Dialekt“, sagt Emma Neuwirt. „Ich bin selber nicht froh, daß ich mir diese Last aufgebürdet habe: Schon über 20 Jahre bin ich als Deutschlehrerin an der hiesigen Schule tätig, und heute kann ich nur mit Bedauern feststellen, daß der Deutschunterricht als Muttersprache jetzt keinen Sinn mehr hat. Für den muttersprachlichen Deutschunterricht müßten die Schüler zumindest einige Sprachkenntnisse besitzen. Ihnen aber ist die deutsche Sprache bereits zu einer Fremdsprache geworden. Da kommen sie dem Lehrprogramm beim besten Willen nicht nach. Auf diese Art und Weise kann man getrost russische, kasachische, ukrainische oder chinesische Kinder in Deutsch als Muttersprache unterrichten. Das Resultat bleibt das gleiche: Weder sie noch die Kinder mit deutschen Familiennamen werden die Sprache beherrschen. Und wie groß sind die Aussichten für den Unterricht der Muttersprache in unserer Schule? Sie liegen bei Null, weil wir in den nachfolgenden Klassen schon keine deutschen Gruppen mehr haben. Dazu reichen einfach die deutschen Kinder nicht aus. Um eine Gruppe zu bilden, müssen wenigstens 10 Kinder dasein, und die haben wir nicht zusammenbekommen. Also werden meine heutigen 15 Schüler wohl die einzigen sein, denen ein demographischer „Glücks-“ oder „Unglücksfall“ zur deutschen Sprache verholfen hatte. Kurzum, die Sache hat zwei Haken. Erstens wollen die Eltern nicht, daß ihre Kinder die Muttersprache erlernen, da in der Familie nur noch russisch gesprochen wird. Sie sind nicht gegen die Muttersprache selbst, sie sind nur gegen die Schwierigkeiten, die der Sprachunterricht ihren Kindern bereitet. Und helfen können sie ihnen bei den Hausaufgaben nicht. Zweitens hat ja die Sprache auch nicht den geringsten praktischen Wert. Die einzige Möglichkeit für die Anwendung der deutschen Sprachkenntnisse in unserem reelen Leben ist, Deutschlehrer zu werden. Es können aber doch nicht alle Lehrer werden, auch die wenigen 15 Schüler meiner Gruppe nicht. Die Sache kann nur in dem Fall entschieden geändert werden, wenn man in der Familie die Muttersprache pflegt. Doch dabei verstärkt sich der schon in den früheren Jahren beobachtete Trend zum langsamen Aussterben der Muttersprache in den deutschen Familien. Mit der Zeit gewinnt er immer mehr an Tempo. Unter den bestehenden Bedingungen und dem gegebenen Milieu kann die Muttersprache in der Familie nur von Enthusiasten gepflegt werden. Es können jedoch nicht alle so enthusiastisch sein. Der Enthusiasmus kann auch nur auf einer reellen Grundlage bestehen. Die Deutschen haben sie aber leider schon lange nicht mehr. Auch diejenigen nicht, die sich unter günstigen Voraussetzungen zu je 10 Personen in einer Gruppe zusammenscharen könnten.“

Das „klein bißchen“ zählt nicht

Die Sprache ist vor allem ein Kommunikationsmittel. Wenn sie diesem Zweck nicht dient, ist das eine tote Sprache. Zu einer toten Sprache wird allmählich auch die deutsche Sprache für die etwa zwei Millionen Sowjetdeutschen. Das „bißchen“, was da noch gesprochen und gelesen wird, zählt nicht. Denn es ist nur eine Frage der Zeit. Wird die ältere Generation ableben, wird auch das „Wenige“ verschwinden. Man könnte mich deswegen des Pessimismus beschuldigen. Doch ein Pessimist ist allerdings ein gut informierter Optimist. Fahren Sie mal in ein Dorf, oder in eine Stadt und besuchen Sie dort deutsche Familien. Sprechen Sie mit den Leuten.

Ja, es wäre für mich bestimmt leichter, sich jauchzend und überstürzend mit der Freude eines jungen Köters über die neugebildeten Gruppen mit Deutschunterricht, über die Auflagen der sowjetdeutschen Bücher, über die deutschen Zeitungen „Neues Leben“, „Freundschaft“ und „Rote Fahne“ und über das Deutsche Theater in Temirtau auszulassen und die vorhandenen Möglichkeiten, die uns dabei der Staat bietet, schön auszumalen. Doch wenn man die Dinge realistisch sieht, bleibt einem nur wenig Grund und Anlaß für Optimismus.

Das Dorf Kuropatkino ist in dieser Hinsicht keine Ausnahme, obwohl es nicht weit vom Gebiets- und Rayonzentrum liegt. Wie ist es aber um den Unterricht der Muttersprache in den entlegensten Dörfern bestellt? Jedenfalls nicht besser.

Die deutschen Einwohner in Kuropatkino leben — wie übrigens auch allerorts — im Wohlstand. Sie pflegen ihr Haus und ihren Hof. Nur ihre Muttersprache pflegen sie nicht. Warum? Wer gibt darauf eine Antwort?

Robert FRANZ,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Gebiet Koktschetaw

Qualität garantiert

Die Molkerei von Jessil, Gebiet Zelinograd, produziert Milcherzeugnisse von 45 Benennungen, die an 16 Gebiete der Republik versandt werden. Hier arbeiten Hand in Hand Leute mit langjährigen Erfahrungen und angehende Facharbeiter. In diesem einigen Kollektiv sucht man stets nach Reserven zur Vervollkommnung des Arbeitsprozesses und Erweiterung des Erzeugnissortimens.

Unlängst fand in Tschimkent ein Republikwettbewerb der Molkereibetriebe statt. Die Buttersorten „Ljubitelskoje“ und „Krestjanskoje“ aus Jessil wurden von der Kommission als höchste Güteklasse bewertet.

Unsere Bilder: Die Schichtmeisterin der Butterabteilung Jelena Klimenko und die Fachkraft Elisabeth Wollmann. In der Abteilung für Vollmilchersatz gibt Alexander Kopanischin, der die Vakuumverdampfungsanlage bedient, sein Bestes. Die beste Anlagenfahrerin 4. Qualifikationsstufe Wassilina Miroschnitschenko aus der Vollmilchabteilung.

Fotos: Viktor Krieger

Zwischennationale Beziehungen kultivieren

„Dieser Schmerz lebt“

Unsere Zeitung berichtete bereits ausführlich über die Sitzung des gesellschaftlich-politischen Klubs „Freundschaft“ in der Nummer vom 5. Oktober. Wie schon bekanntgegeben, wurde auf der Sitzung neben anderen Fragen auch die Lage der „kleinen Völker“ in der gegenwärtigen Periodika behandelt.

Der Referent Herold BELGER, Mitglied der Kommission für nationale und zwischennationale Beziehungen beim ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, unterzog einer aufschlußreichen Analyse die bisherigen Veröffentlichungen zu diesem Thema und zeigte an konkreten Beispielen, daß der Förderung der Kultur und der Sprache der Sowjetdeutschen nur wenig Unterstützung gewährt wird. Das Referat regte bekanntlich eine lebhafte Diskussion an.

Auf Wunsch der Klubmitglieder bringen wir das Referat von Herold BELGER nachstehend in vollem Wortlaut.

In deinem Herzen lebt dieser Schmerz und will's nicht allmählich verlassen.
(M. Dudin, „David Kugultinow in Norilsk“)

So wurden die Menschen zwangsverschickt, ihre Herzen — zu Pulver zerrieben.
(W. Astafjew, „Mein irdisches Dörfchen“)

Allein die Tatsache, daß wir uns endlich ein Herz gefaßt haben und offen die Probleme der zwischennationalen Beziehungen zugeben, zeugt von den fortschrittlichen Tendenzen und Wandlungen in unserer sozialistischen Gesellschaft. Und daß wir diese Probleme nicht nur offen zugeben, sondern auch beharrlich danach streben, sie auf irgendeine Weise zu lösen, flößt einem in gewissem Maße Zuversicht ein.

Doch die nationalen und zwischennationalen Beziehungen haben eine Menge von Aspekten und Nuancen. Einige davon erwähnen wir auch heute noch nicht oder sprechen darüber bestenfalls „durch die Blume“, andeutungsweise und schüchtern. Ich meine eine offene und ehrliche Aussprache über das Schicksal der Völker, die Repressalien unterworfen wurden. Jahrelang, allzulang galt dieses Thema als tabu... Dieses Tabu — ein langfristiges und totales Verbot — war so tief ins Bewußtsein gedrungen, daß sich selbst die gemaßregelten Völker irgendwie peinlich berührt fühlen, wenn sie sich mit voller Offenheit über dieses wahrlich schwere und schmerzliche Thema äußern müssen. Ja, sie empfinden Schmerz und ein Schamgefühl, denn selbst die Wortverbindung „gemaßregeltes Volk“ klingt schrecklich und absurd. In einer zivilisierten Epoche, in einer vernunftbegabten Gesellschaft ist das ein Nonsens, etwas Widernatürliches und Unmenschliches. Doch all das gab es, ja, das gab es tatsächlich...

Ich erinnere mich oft an eine alte Veröffentlichung in der „Komsomolskaja Prawda“ vom 24. August 1941. Unter dem Titel „Wir werden dich rächen, Genosse!“ brachte die Zeitung das Foto eines versengten, blutbespritzten, von einem faschistischen Bajonett durchspießten Komsomolmitgliedsbuches mit der Nummer 12535944. Dieses Mitgliedsbuch gehörte dem Rotarmisten Heinrich Hoffmann, der von den Hitlerleuten bestialisch zu Tode gemartert worden war. Heinrich war erst zwanzig Jahre alt, dem Komsomol war er am 31. August 1940 beigetreten. Das Mitgliedsbuch hatte ihm das Kantonkomitee Krasny Kut der Republik der Wolgadeutschen ausgehändigt — so lautet die Eintragung darin, links — in Russisch, rechts — in Deutsch. Heinrich hatte seinen Namen deutsch unterschrieben — Hoffmann, sorgfältig und akkurat.

Der Komsomolze Heinrich Hoffmann war ein tapferer Soldat, ein aufrechter Patriot. Die Faschisten konnten ihm dies nicht verzeihen. Sie stachen ihm die Augen aus, schnitten ihm die Zunge ab, durchbohrten seine Brust mit dem Bajonett, zerhackten seinen Körper und fügten die einzelnen Teile zu einem roten Stern zusammen.

Diese Nachricht verbreitete sich wie ein Sturmwind in allen Dörfern und Kantonen der Autonomen Republik der Wolgadeutschen. Die in deutscher Sprache erscheinenden Republikzeitungen, konnten dieses tragische und stolze Dokument gerade noch nachdrucken.

„Gerade noch“, da schon vier Tage nach der Veröffentlichung dieses Beitrags in der „Komsomolskaja Prawda“ im Land der unmenschliche Stalinsche Erlaß bekanntgegeben wurde. Unter ihm steht das Datum — 24. August 1941. Nach zwei Tagen wurde er in den zentralen Zeitungen der Autonomen Republik der Wolgadeutschen veröffentlicht. In russischer Sprache — in der Zeitung „Bolschewik“, auf deutsch — in den „Nachrichten“.

Dieser Erlaß war durchaus im Geiste der Zeit abgefaßt — er schüchterte ein, er jagte Schreck ein, er drohte und warnte: „Laut zuverlässigen Angaben, die bei den Militärbehörden eingelaufen sind, befinden sich unter der im Wolgagebiet lebenden deutschen Bevölkerung Tausende und aber Tausende Diversanten und Spione, die nach dem aus Deutschland zu erfolgenden Signal in den Gegenden, die von Wolgadeutschen besiedelt sind, Explosionen hervorrufen sollen“.

Die Wolgadeutschen waren verblüfft und niedergeschmettert. Ihre Vorfahren hatten vor mehr als zweihundert Jahren die wüsten und öden Steppen an der Unteren Wolga mit ihrem Schweiß und Blut gedüngt, veredelt und bewohnbar gemacht. Ihre sozialistische Republik hatten die Wolgadeutschen im wahren Sinne des Wortes unter Qualen ins Leben gerufen. Das Autonome Gebiet der Wolgadeutschen war bereits am 19. Oktober 1918 gemäß einem Leninschen Dekret geschaffen worden. Später, im Jahr 1924, wurde sie in eine Autonome Republik umgewandelt. Die Wolgadeutschen waren mit Recht stolz auf ihre Republik. Hinsichtlich vieler wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Kennziffern war dies eine Musterrepublik, obwohl ihr Territorium lediglich 28 000 km² einnahm und die Bevölkerung vor dem Krieg 605 500 Menschen zählte; 60 Prozent davon waren Deutsche, also 363 300 Mann. Sie lebten kompakt: Von dem einen Dorf bis zum anderen war es bloß ein Katzensprung — drei bis fünf Werst. Deutsche und russische Dörfer lösten einander in bunter Reihenfolge ab. Beispielsweise lagen neben den Dörfern Schöntal, Schönfeld, Schöndorf die russischen Dörfer Mitrofanowka, Semjonowka, Nikolajewka. In den Nachbardörfern kannten alle, groß und klein, einander. Woher kamen also die „Tausende und Zehntausende Spione und Diversanten“ her? Eine ganz andere Sache waren die „Volksfeinde“. Sie wurden selbst in den kleinsten deutschen Dörflein, wie ja auch im ganzen Lande, ermittelt und „herausgefischt“. Doch die Spione und Diversanten?... Wo konnten denn die sich verbergen? Wo und wie bereiteten sie ihre Diversionsakte vor? Wen und was sprengten sie in die Luft? Das war ganz unverständlich, das ging über den gesunden Menschenverstand, das war ja Blödsinn!

Doch mit den Sowjetdeutschen wurde kurzer Prozeß gemacht. Sie wurden verbannt, und ihre Republik wurde aufgelöst. Die deutschen Namen der Städte und Dörfer wurden eiligst durch russische ersetzt. Die Stadt Engels hat ihren Namen zwar bis heute beibehalten. Aber von Marxstadt ist bloß die erste Hälfte der Bezeichnung erhalten geblieben. Die Deutschen wurden allerdings nicht „umgetauft“, doch von nun an wurden sie nicht Bürger und auch nicht Genossen genannt, sondern „Spezpereselenzy“ („Sonderumsiedler“). Nun, und das Los eines „Sonderumsiedlers“ ist seit alters her bekannt. Insbesondere unter den Extremverhältnissen der allgemeinen Trauer und des Zornes des ganzen Volkes, als im Bewußtsein der Sowjetmenschen die Worte „Deutscher“ und „Faschist“ auf tragische und schicksalsschwere Weise sehr häufig als Synonyme aufgefaßt wurden.

Der von den Faschisten zu Tode gemarterte Heinrich Hoffmann konnte das alles natürlich nicht ahnen. Er kam ums Leben, als er tapfer seine Heimat verteidigte. Und nur vier Tage später hätte die zentrale Presse es wohl kaum gewagt, diesen Beitrag zu veröffentlichen. Sie hätte es auch nicht gewagt, den Namen des Helden zu nennen — Heinrich Hoffmann aus dem Kanton Krasny Kut der Republik der Wolgadeutschen. Sie hätte sich nicht vermessen, so verständnisvoll menschlich und gefühlstief zu schreiben: „Wir werden dich rächen, Genosse!“ Was war denn das, mit Verlaub gesagt, für ein Genosse, wenn er laut der oberherrlichen Willensäußerung über Nacht zu einem „Spezpereselenez“ umgestempelt worden war...

Dem von den Henkern zerfleischten jungen Patrioten Heinrich Hoffmann war es nicht beschieden, zu wissen, daß nach dreiundzwanzig Jahren ein neuer Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR (vom 29. August 1964) veröffentlicht werden und folgenden Titel tragen wird: „Über die Eintragung von Änderungen in den Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 ‚Über die Umsiedlung der Deutschen, die im Wolgagebiet lebten‘“. Ich möchte bloß einen Absatz aus diesem Erlaß anführen: „Das Leben hat gezeigt, daß diese aus der Luft gegriffenen Beschuldigungen unbegründet und ein Ausdruck der Willkür in den Verhältnissen des Personenkults um Stalin waren. In Wirklichkeit hat die absolute Mehrheit der deutschen Bevölkerung in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges gemeinsam mit dem ganzen Sowjetvolk durch seine Arbeit zum Sieg der Sowjetunion über das faschistische Deutschland beigetragen, und in den Nachkriegsjahren beteiligt sie sich aktiv am kommunistischen Aufbau.“

Nun, ja... das klingt recht einleuchtend. Man könnte meinen, daß die Gerechtigkeit triumphiert hat, genau wie in einem schönen Märchen. Aber... erst nach dreiundzwanzig Jahren! Andersherum ausgedrückt, wurde ein unschuldig Verurteilter fast ein Vierteljahrhundert lang in menschenunwürdigen Verhältnissen festgehalten, und dann wurde bekanntgegeben, daß diese Beschuldigungen, wie sich herausgestellt hat, aus der Luft gegriffen waren. Und auch die Gerechtigkeit hatte nicht in vollem Maße triumphiert, sondern bloß teilweise, bloß in geringem Umfang, im Selbstverständlichsten. Es gab ja unter den Wolgadeutschen keine Tausende und Zehntausende von Spionen und Diversanten, es konnte sie einfach nicht geben. Die Bezichtigung eines ganzen Volkes der aktiven Hilfe den deutsch-faschistischen Eindringlingen war eine freche Lüge, eine niederträchtige Verleumdung der Helfershelfer von Berija.

Übrigens zeichnete sich die Stalinsche Anleitung bei der „Lösung“ von Nationalitätenfragen nicht durch Originalität aus. Schändliche Lügen wurden in Umlauf gesetzt, „Gründe“ wurden mühelos erfunden und die Deportation (Zwangsverschickung) war ein übliches und erprobtes Mittel. Die Unbilden und die Erniedrigungen der Aussiedlung hatten noch vor den Wolgadeutschen die Koreaner, Polen und Finnen erlebt. Nach den Wolgadeutschen kam die Reihe an die Deutschen in der Ukraine, in Kaukasien und auf der Krim. Danach mußten den bitteren Kelch eines „Spezpereselenez“, ich weiß schon nicht mehr in welcher Reihenfolge, die Letten, die Esten, die Litauer, die Tschetschenen, die Inguschen, die Kalmyken, die Kurden, die Türken, die Balkaren, die Karatschaier, die Krimer Tataren, die Griechen u. a. bis zur Neige auskosten. Ein Drittel der Bevölkerung wurde aus der Krim ausgewiesen. Ganze Völker wurden des Verrates und der Kollaboration mit den Faschisten beschuldigt. Jahrzehntelang lebten sie mit diesem Schandmal. Es wurde eine neue Generation von Völkern geboren, die Repressalien unterworfen wurden; das waren bereits gebrandmarkte, diffamierte, verachtete Menschen.

Der russische Schriftsteller Viktor Astafjew schreibt: „...das Volk war in jenen Jahren ‚zermahlen‘. Die einen wurden in die nördlichen Weiten verbannt, die anderen wurden aus den warmen Regionen zu uns umgesiedelt. Mit dem Schicksal der Menschen wurde skrupellos gespielt. Auf solche Weise wurde bei uns eine ganze Straße von Deutschen gebildet, Umsiedlern aus dem Wolgagebiet. Es gibt hier Kalmyken, Litauer, wen es hier nicht alles gibt, selbst Finnen haben wir — unser Dorf spricht zehn Sprachen“ („Komsomolskaja Prawda“, 12.5.88).

Doktor der Wirtschaftswissenschaften Prof. R. I. Chasbulatow erinnert sich: „Meine Kindheit verlief ganz im Norden Kasachstans im Dörfchen Poludino, wohin wir Tschetschenen im Februar 1944 mit dem Status von „Sondersiedlern“ gebracht wurden. Diese Siedlung wurde zwangsläufig zu einem internationalen Dorf. Außer unserer Familie — der Mutter, meiner zwei älteren Brüder und Schwestern ließen sich dort noch mehrere Familien unserer Verwandten und ehemaligen Dorfgenossen nieder sowie etwa drei Dutzend Familien aus der früheren ASSR der Wolgadeutschen, Koreaner und Tataren. Und dies bei einem absoluten Dominieren der russischen Bevölkerung“ („Komsomolskaja Prawda“, 17.6.88).

Andrej Braun, der Erste Sekretär des Zelinograder Gebietsparteikomitees schreibt: „Noch vor ein paar Jahren hätte ich weder annehmen noch denken dürfen, daß ich Erster Sekretär des Gebietsparteikomitees sein werde. Niemand war daran interessiert, mich nach oben zu ziehen, eher umgekehrt. Ich bin nämlich in der Ukraine in einem deutschen Dorf geboren... Dann kam der Krieg, Konzentrationslager in Polen; um der Mutter zu helfen, wurde ich Tagelöhner, sogar die polnische Sprache habe ich damals erlernt. Nach dem Krieg wurden wir 1945 nach Kasachstan gebracht: dürftig gekleidet, ohne Schuhwerk und ausgehungert. Ihr wißt es ja: Der Krieg gegen das faschistische Deutschland war eine Tragödie für das ganze Sowjetvolk, zu einer doppelt so schweren Tragödie wurde er jedoch für die Sowjetdeutschen. Im Laufe einer kurzen Zeit verwandelten sie sich in den Augen vieler in Feinde. Man traute den Deutschen nicht mehr...“ („Literaturnaja Gaseta“, 7.9.88).

Das Schicksal der Völker wurde grausam mit spielerischer Leichtigkeit umgekrumpelt.

И повеленьем грозного владыки,
Как под метелку до одной души,
Чеченцы выселяются, калмыки,
Балкары, карачаи, ингуши...

berichtet Rassul Gamsatow („Drushba Narodow“, Nr. 12, 1987).

In das gleiche Horn bläst auch Bulat Okudshawa:

Сталин трубочку раскурит —
Станут листья опадать.
Сталин бровь свою нахмурит —
Трем народам не бывать.

(„Drushba Narodow“, Nr. 1. 1988).

Es waren verschiedene Völker, doch die Beweggründe für ihre Aussiedlung waren sehr ähnlich. Die Deutschen — die waren angeblich Spione und Diversanten. Die Tschetschenen und Inguschen waren „Banditen“, die der Roten Armee heimtückisch in den Rücken fielen. Die Krimer Tataren wurden der Kollaboration mit den Besatzern beschuldigt, usw. Welche Beweisgründe gab es dafür? Es gibt nichts Leichteres, als das Zusammenschmieren der Idee von der Schuld der Völker. Den Mechanismus dieser Idee hat Prof. R. I. Chasbulatow sehr treffend erklärt: „Wollen wir uns mal endgültig über diese ‚Banditen‘ klarwerden. Sie waren im Ergebnis der Verfälschungen ‚aufgetaucht‘, die Berija, Stalin und deren örtliche Speichellecker ersonnen hatten. Es war die verbrecherische Idee von der ‚Schuld‘ des jeweiligen Volkes, von seiner Kollaboration mit dem Feind zusammengeschmiert worden. Doch die Wahrheit triumphierte letzten Endes. Das Volk wurde vollständig rehabilitiert. Seit jenem Tag sind fast 30 Jahre verflossen, doch das Gerede über die ‚Banden‘ hat sein selbständiges Leben erlangt und ‚spukt‘ auch heute noch in den Köpfen vieler Menschen, es rächt sich an einem ganzen Volk und ‚erschießt‘ es.“ („Komsomolskaja Prawda“, 17.1.88).

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

PANORAMA

In den Bruderländern

Zum beiderseitigen Nutzen

HO-CHI-MINH-STADT. Vietnam und die Sowjetunion werden auch künftig die sozialistische Integration festigen, neue Formen des Zusammenwirkens entwickeln und den Bereich der Zusammenarbeit ausbauen. Das wird im Beschluß des Stadtkomitees der Kommunistischen Partei Vietnams von Ho-Chi-Minh-Stadt anläßlich des 10. Jahrestags der Unterzeichnung des Vertrags über Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der SRV sowie anläßlich des 71. Jahrestags der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution hervorgehoben.

Die Erfahrungen der Umgestaltung in der Sowjetunion aufmerksam studierend, die für die ganze Menschheit von gewaltiger Bedeutung sind, heißt es im Beschluß, gilt es, diese Erfahrungen zum weiteren Fortschritt des Landes auf dem Wege des sozialistischen Aufbaus schöpferisch anzuwenden.

Langsameres Tempo – gleichbleibender Kurs

PEKING. Im Laufe der eingeleiteten wirtschaftlichen Umwandlungen wird sich in China das Tempo der Realisierung der Preisbildungsreform verlangsamen, doch insgesamt wird der Kurs auf ihre Verwirklichung unverändert bleiben, erklärte Li Peng, Mitglied des Ständigen Komitees des Politbüros des ZK der KP Chinas und Ministerpräsident des Staatsrates der VR China, auf der Plenarsitzung des Staatsrats der Republik.

Der chinesische Regierungschef verwies darauf, daß die Frage der Reform heiß umstritten wird, äußerte seine Befürchtungen über die Einbüße des Vertrauens mancher Leute zur Reform und schlußfolgerte: „Bleibt die Inflation in China auf dem gegenwärtigen Niveau, wird es uns schwerfallen, die Ökonomik zu stabilisieren und zu entwickeln. Im großen und ganzen", sagte er, „ist die Schaffung von Bedingungen für diese Reform gegenwärtig unsere Hauptaufgabe." Die allgemeine Ausrichtung der Umwandlungen wird dabei unverändert bleiben, während die konkreten Maßnahmen die reell bestehende Situation berücksichtigen müssen.

Kombinierte Impfungen

BERLIN. Durch etwa 200 verschiedene Erreger kann sich der Mensch in Mitteleuropa Erkältungen zuziehen. Die bisher praktizierte Impfung richtete sich aber nur gegen einen bestimmten Virus oder Bakterienstamm, und dabei fast immer gegen denjenigen, der im Vorjahr am meisten verbreitet war. Folglich blieb die Wirkung begrenzt.

Wissenschaftler des Immunologischen Bereichs des Forschungsinstituts für Lungenkrankheiten in Berlin-Buch entwickelten nun einen Impfstoff gegen sieben verschiedene Bakterienstämme.

Er bewirkt im menschlichen Organismus die Herausbildung spezifischer Abwehrstoffe gegen diese Bakterien. Darüber hinaus stimuliert die Kombination der Substanzen das gesamte Abwehrsystem des menschlichen Körpers. Dies ist bei einer Impfung gegen nur einen Erreger nicht der Fall. So wird der Mensch durch die Kombinationsimpfung in eine Hochleistungsabwehr versetzt. Die Effektivität seines Immunsystems erhöht sich.

Den neuentwickelten Impfstoff nimmt man in Kapseln ein. Er wirkt über die Schleimhaut des Dünndarms. In dieser, wie in allen Schleimhäuten, mobilisieren sich bei einem Viren- oder Bakterieneinfall die Abwehrkräfte. Werden sie durch den konzentrierten Impfstoff nun stimuliert, so gehen im Körper entsprechende Impulse an die Schleimhäute auch in anderen Körperpartien. Auf diese Weise entwickelt sich die günstige Abwehrlage des gesamten Körpers. Die Möglichkeit, an irgendeiner Erkältung zu erkranken, verringert sich dadurch stark. Infekte werden in den Schleimhäuten abgefangen, bevor sie in den Körper tiefer eindringen können.

Da der Impfstoff nicht direkt in die Blutbahn gelangt, sind Nebenwirkungen kaum zu erwarten. Bereits durchgeführte Verträglichkeitsuntersuchungen verliefen zufriedenstellend.

Mit der neuen Substanz immunisierte Mäuse konnten mit der kombinierten Impfung selbst vor sonst tödlich verlaufenden Infektionen bewahrt werden.

Das Diktatorregime in Chile hat während des jüngsten Plebiszits eine Niederlage erlitten. Die meisten Wähler haben ihr entschiedenes Nein den Versuchen Pinochets geäußert, weitere acht Jahre an der Macht bleiben zu wollen.

Unser Bild: Demonstranten in den Straßen von Santiago.

Foto: TASS

Enges Zusammenwirken – Imperativ der Epoche

Die UdSSR-Delegation auf der 43. Tagung der UNO-Vollversammlung hat ein ausführliches Programm zur Vergrößerung der Rolle multilateraler Mechanismen im militärischen Bereich der umfassenden Sicherheit vorgestellt.

Der UdSSR und den USA wurde die Rolle von Bahnbrechern in der nuklearen Abrüstung zuteil, erklärte Wladimir Petrowski, Stellvertreter des Außenministers der UdSSR, am Dienstag im 1. Ausschuß der Vollversammlung. Zwar werden nur sowjetische und amerikanische Kernwaffen vernichtet, dadurch wird aber nicht nur ihre Sicherheit, sondern auch die Sicherheit aller Staaten gefestigt. Im Vertrag über die Beseitigung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite fand die kollektive Vernunft der gesamten Staatengemeinschaft und deren nachdrücklicher Aufruf ihren Niederschlag, mit einer realen nuklearen Abrüstung zu beginnen. Alle Staaten wollen und können ihren Beitrag zur Beschleunigung der Bewegung zu einer kernwaffenfreien Welt leisten, sagte der Minister.

Eine wichtige Richtung für das Voranbringen der nuklearen Abrüstung, die multilaterale Anstrengungen erfordert, ist die Nichtweiterverbreitung von Kernwaffen, sagte der sowjetische Repräsentant. Die Sowjetunion ist bereit, den Staaten, die an kernwaffenfreien Zonen teilnehmen werden, entsprechende Garantien zu geben. Wir würden unter anderem bereit, gemeinsam mit den USA und der VR China zu Garanten der von der KDVR vorgeschlagenen kernwaffenfreien Zone auf der Koreanischen Halbinsel zu werden. Wir teilen die Meinung, daß heute, angesichts der bereits bestehenden Verträge von Tlatelolco und Rarotonga, der Deklaration über die Schaffung einer kernwaffenfreien Zone im Südatlantik sowie einer Friedenszone im Indik, günstige Bedingungen entstehen, um die gesamte südliche Halbkugel zu einer Zone des Friedens zu erklären, unterstrich Petrowski.

Eine Kombination von uni-, bi-, tri- und multilateralen Anstrengungen ist auch für die Lösung des Problems des Verbots von Kernwaffentests erforderlich. Die Sowjetunion bleibt ein Anhänger der radikalen Abrüstung, eines unverzüglichen und umfassenden Verbots der nuklearen Testexplosionen. Eine unveräußerliche Voraussetzung für das Vorankommen zu einer kernwaffenfreien Welt besteht darin, eine Ausdehnung des Wettrüstens auf den Weltraum unmöglich zu machen.

Wladimir Petrowski verwies auf die Möglichkeit, in Bälde eine universelle und verifizierbare Konvention über das vollständige Verbot und die Beseitigung der C-Waffen abzuschließen sowie eine stabile Grundlage dafür zu schaffen, in Wien die Ausarbeitung eines Mandats für die Verhandlungen über die Reduzierung von Streitkräften und konventionellen Rüstungen in Europa denkbar bald abzuschließen und diese Verhandlungen noch in diesem Jahr aufzunehmen.

Ein Knotenpunkt von globalen und regionalen Anstrengungen bei der Abrüstung im konventionellen Bereich ist das akute und bei weitem nicht einfache Problem der Einschränkung des Verkaufs und der Lieferungen konventioneller Rüstungen und der Nichtverbreitung ihrer besonders zerstörerischen Typen und Systeme. Durch gemeinsame Anstrengungen von Staaten muß man auch solch eine gefährliche Erscheinung entschieden beseitigen wie gesetzwidrige Lieferungen konventioneller Waffen auf dem internationalen „Schwarzmarkt", betonte der Minister.

Die begonnene nukleare Abrüstung hat das Problem der konventionellen Rüstungen und Streitkräfte, darunter der Seestreitkräfte, schlagartig vergrößert. Die See-Komponente der Militärmacht der Staaten darf bei den gemeinsamen Abrüstungsbemühungen nicht ausgeklammert werden. Ein logischer erster Schritt wären vertrauensbildende Maßnahmen im Bereich der Seestreitkräfte. In diesem Zusammenhang legte Petrowski offizielle Angaben über die Seestreitkräfte nach dem Stand vom 1. Juli 1988 in der UNO vor.

Der sowjetische Repräsentant ging auf Probleme des Vertrauens, der Kontrolle und der Offenheit auf militärischem Gebiet ein. Die Schaffung einer Atmosphäre des Vertrauens, der gleichzeitig Offenheit und effektive allumfassende Kontrolle zugrunde liegen würden, wäre in der Lage, optimale Bedingungen auch für eine multilaterale Lösung einer derart komplizierten Aufgabe zu schaffen wie die Einschränkung der militärischen Nutzung wissenschaftlich-technischer Errungenschaften.

Die Sowjetunion wäre bereit, sich am internationalen Fonds „Abrüstung für Entwicklung" zu beteiligen und einen Teil der Mittel, die im Ergebnis von Abrüstungsmaßnahmen freigesetzt werden, über diesen Fonds an die Entwicklungsländer überzuleiten, erklärte Wladimir Petrowski.

Der sowjetische Repräsentant hob die große Rolle der Weltöffentlichkeit in der Weltpolitik hervor. Dies ist ein Merkmal unserer Zeit, für die eine reale Einbeziehung der Völker selbst in die internationalen Angelegenheiten immer kennzeichnender wird. Enges Zusammenwirken der UNO mit der internationalen Öffentlichkeit ist ein Imperativ der Epoche, eine Voraussetzung für wahre Demokratisierung und multilaterales Handeln, erklärte Wladimir Petrowski.

Beziehungen zur Sowjetunion von zentraler Bedeutung

„Die Beziehungen zur Sowjetunion sind für die Bundesrepublik Deutschland von zentraler Bedeutung." Das erklärte der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Helmut Kohl, am vergangenen Wochenende vor sowjetischen Journalisten anläßlich seines bevorstehenden offiziellen Besuchs in der UdSSR. Er fügte hinzu: „Unsere Politik gegenüber Ihrem Land zeichnet sich durch Kontinuität aus. Sie ist von dem Wunsch nach Verständigung und Zusammenarbeit getragen."

„Angesichts der Politik der Umgestaltung und Öffnung, die Ihr Land ins Werk gesetzt hat, wollen wir alle Chancen nutzen, um unseren Beziehungen auf der Grundlage des Moskauer Vertrages langfristige Perspektiven zu geben. Damit leisten wir einen wesentlichen Beitrag zur künftigen Entwicklung Europas und zur durchgreifenden Besserung des West-Ost-Verhältnisses", fuhr der Kanzler fort.

„Generalsekretär Gorbatschow und ich sind uns einig, daß es bei unserem bevorstehenden Besuchsaustausch darum geht, das deutsch-sowjetische Verhältnis auf möglichst vielen Feldern zum beiderseitigen Nutzen voranzubringen. Wir wollen in gegenseitigem Respekt und unbeachtet fortbestehender Unterschiede in grundlegenden Fragen die vielen noch offenen Möglichkeiten der Zusammenarbeit erörtern. Es ist unser Wunsch, möglichst viele konkrete Vorhaben in allen Bereichen der Zusammenarbeit und des Austausches zu vereinbaren oder auf den Weg zu bringen, in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Techik, aber auch der Kultur und in humanitären Fragen. Gegenseitiges Vertrauen soll sich aus der Breite der Beziehungen fortentwickeln."

Weiter führte der Kanzler aus: „Ich werde Generalsekretär Gorbatschow vorschlagen, den politischen Dialog auf allen Ebenen fortzusetzen. Gipfeltreffen sollten künftig regelmäßiger stattfinden, die Kontakte der Parlamente und aller gesellschaftlichen Gruppen intensiviert werden.

Während meines Besuches werden die zuständigen Minister beider Seiten eine Reihe von Abkommen und Vereinbarungen unterzeichnen. Über andere Projekte werden sie die baldige Aufnahme von Verhandlungen vereinbaren."

„Ein ganz wichtiges Gebiet, über das ausführlich gesprochen und bereits ein erstes Programm vereinbart wird, ist die Aus- und Fortbildung von Fach- und Führungskräften der Wirtschaft. Gerade angesichts der in der Sowjetunion eingeleiteten Strukturreformen sehe ich hierin ein Schlüsselgebiet künftigen Zusammenwirkens."

Auf Fragen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit eingehend, sagte Kohl: „Die Sowjetunion ist mit Abstand der größte Osthandelspartner der Bundesrepublik Deutschland. Meine bevorstehende Reise in die Sowjetunion und mein Zusammentreffen mit Generalsekretär Gorbatschow werden auch unseren Wirtschaftsbeziehungen zusätzliche Impulse geben. Wir gehen davon aus, daß während des Besuchs eine ganze Reihe von Wirtschaftsprojekten zu einem erfolgreichen Abschluß kommen wird.

Die deutschen Unternehmen sind für traditionelle und neue Formen der Zusammenarbeit aufgeschlossen. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgen sie den wirtschaftlichen Reformprozeß in Ihrem Lande. Unsere Wirtschaft ist bereit, bei der Umstrukturierung und Modernisierung der sowjetischen Wirtschaft und beim Bau der dazu erforderlichen Kapazitäten mitzuwirken. Ich denke hier besonders an die Leicht- und Nahrungsmittelindustrie, wo sich neue Felder der Zusammenarbeit von beträchtlichen Dimensionen eröffnen.

Ich denke auch an neue Formen der Kooperation durch Joint Ventures, wie sie 13 deutsche Unternehmen bereits mit sowjetischen Partnern eingegangen sind."

„Nicht zuletzt geht es uns darum, die Rahmenbedingungen für eine verstärkte wirtschaftliche Zusammenarbeit zu verbessern: Dazu gehört ein Abkommen über Schutz und Förderung von Investitionen genauso wie bessere Ausbildung, wie günstigere Arbeitsbedingungen vor Ort und wie der Abbau hinderlicher Bürokratien", unterstrich der Politiker. Zur sogenannten COCOM-Liste vermerkte er, es gebe in jedem Land einen Kernbereich sicherheitsrelevanter Güter, die nicht für internationalen Handel in Frage kommen. „Die Bundesregierung bemüht sich, den Kreis solcher Güter so klein wie möglich zu halten. So habe ich wiederholt darauf hingewiesen, daß die Sicherheit sowjetischer Kernkraftwerke auch die Sicherheit unseres Landes in elementarer Weise berührt. Wir sind deshalb auf diesem Gebiet zum Austausch von Informationen und Erfahrungen bereit."

Auf Schlüsselfragen der europäischen Abrüstung angesprochen, verwies Kanzler auf die von den NATO-Außenministern in Reykjavik im Sommer 1987 festgelegten Eckdaten eines Gesamtkonzepts: „Es wird umfassen die 50prozentige Reduzierung der strategischen Nuklearwaffen der USA und der SU im Rahmen der Start-Verhandlungen, die weltweite Beseitigung der chemischen Waffen, die Herstellung konventioneller Stabilität in Europa durch Beseitigung von Ungleichgewichten und — im Zusammenhang mit den beiden voranstehenden genannten Punkten — die Verminderung der sowjetischen und amerikanischen nuklearen Kurzstreckenraketen unter 500 km auf gleiche Obergrenzen."

Die Bundesregierung halte an dem Erfordernis fest, „daß dieses Gesamtkonzept den sich ergänzenden und voneinander abhängigen Aspekten der Sicherheit einerseits und der Abrüstung und Rüstungskontrolle anderseits Rechnung trägt".

„Was die Verhandlungen über konventionelle Stabilität in ganz Europa anbetrifft, so begrüße ich die inzwischen erreichten Fortschritte bei den Mandatsgesprächen in Wien. Die Bundesregierung setzt sich mit Nachdruck für einen raschen Beginn dieser Verhandlungen ein. Denn hier geht es um das Kernproblem der militärischen Sicherheit in Europa, um den Abbau des derzeit bestehenden Ungleichgewichts bei den konventionellen Streitkräften", fuhr Helmut Kohl fort.

„Zusammen mit unseren Bündnispartnern haben wir beim Treffen der Staats- und Regierungschefs des Atlantischen Bündnisses am 2. März 1988 ausführlich das Konzept dargestellt, mit dem wir an diese Verhandlungen herangehen. Unser Ziel ist es, in Europa eine Lage zu schaffen, bei der die konventionellen Streitkräfte von ihrem Umfang, ihrer Bewaffnung und ihrer Dislozierung her zum Überraschungsangriff und zur raumgreifenden Offensive nicht mehr fähig sind. Dies ist auf Seiten der NATO schon immer der Fall gewesen. Mit Genugtuung stelle ich fest, daß die höchsten Vertreter des Warschauer Pakts bei ihrem jüngsten Treffen sich ebenfalls dafür ausgesprochen haben, die Streitkräfte auf ein Niveau zu vermindern, das nicht mehr zum Überraschungsangriff und zu Angriffsoperationen befähigt."

„Jetzt kommt es darauf an, in den kommenden Verhandlungen die beiderseits erklärte Bereitschaft zum Abbau konventioneller Ungleichgewichte in konkrete Vereinbarungen umzusetzen. Wir gehen dabei von dem Grundgedanken aus, der sich auch schon im INF-Vertrag niederschlug: Wer mehr hat, muß auch mehr abrüsten. Dies gilt insbesondere für solche Waffenkategorien, die die Fähigkeit zur Überraschung und raumgreifenden Offensive ausmachen. Es sind dies vor allem Kampfpanzer, Schützenpanzer und Artillerie."

Kohl bekräftigte den Standpunkt der NATO, wonach ein völliger Verzicht auf Nuklearwaffen ihren Sicherheitsinteressen nicht entsprechen würde. Dabei rückten vor allem die nuklearen Kurzstreckensysteme in den Vordergrund. In diesem Zusammenhang sprach er von einer „drastischen Überlegenheit der Sowjetunion" und sagte, er habe daher an die Sowjetunion appelliert, auf einen Teil ihres Potentials zu verzichten. „Dies würde die Sicherheitsinteressen des Warschauer Paktes nicht beeinträchtigen. Dies würde zugleich die Voraussetzungen für die von uns angestrebten Verhandlungen über deutliche und überprüfbare Reduzierung sowjetischer und amerikanischer Kurzstreckenraketen auf gleiche Obergrenze verbessern", meinte er.

Auf eine Frage nach möglichen gemeinsamen Schritten zur Realisierung der von M. S. Gorbatschow verfochtenen Idee eines gemeinsamen europäischen Hauses antwortete der Kanzler unter anderem: „Hier stehen wir in West und Ost keineswegs am Anfang. Der Bau hat bereits begonnen. Die Schlußakte von Helsinki ist dabei Bauplan und Hausordnung zugleich. Es gilt, diese gesamteuropäische Ordnung zügig fortzuentwickeln, damit in immer vollkommenerer Weise die Menschenrechte geachtet, die Zusammenarbeit verstärkt und die Sicherheit nicht gegeneinander, sondern miteinander gewährleistet wird. Deshalb drängen wir auf den Abschluß des Wiener KSZE-Folgetreffens mit einem substantiellen und ausgewogenen Schlußdokument.

Wenn wir uns auf den Rahmen des Helsinki-Prozesses verständigen, entfällt zugleich eine Besorgnis, die ich nicht verschweigen möchte: Unsere amerikanischen und kanadischen Freunde fragen, ob auch sie gemeint sind, wenn die sowjetische Seite vom ‚gemeinsamen Haus Europa' spricht. Meine Antwort: Selbstverständlich gehören Sie dazu!"

In wenigen Zeilen

BOGOTA. Bei Gewalttaten und Mordanschlägen sind in Kolumbien mindestens 14 Menschen getötet worden. In der Stadt Puerto Rico, 500 km südwestlich von Bogota, wurde ein Kommunalpolitiker der demokratischen Volksbewegung „Patriotische Union" (UP) von Unbekannten ermordet. Electo Florez, UP-Mitglied und Funktionär der örtlichen Bananenarbeitergewerkschaft, fiel im nordkolumbianischen Uraba einem Mordanschlag zum Opfer.

WASHINGTON. Der USA-Senat hat den Entwurf eines Anti-Drogen-Gesetzes angenommen, das ein schärferes Vorgehen gegen Rauschgifthandel und Drogenmißbrauch vorsieht. Danach sollen in den nächsten zwei Jahren 2,6 Milliarden Dollar für den Ausbau der Rauschgiftfahndung und des Strafvollzugs sowie für Aufklärung unter Schülern und die Behandlung Drogensüchtiger verwendet werden.

MEXIKO-STADT. In der mexikanischen Stadt Cuernavaca im Bundesstaat Morelos ist das erste „Haus der Wissenschaft" eröffnet worden. Solche mit Räumen für Vorträge und Austellungen sowie Labors ausgestatteten Bildungsstätten für interessierte Erwachsene, Jugendliche und Kinder sollen demnächst in allen größeren Städten Mexikos entstehen.

ANKARA. Von Forderungen nach demokratischen Verhältnissen in der Türkei und der Legalisierung der Kommunistischen Partei war in Ankara eine Vortragsveranstaltung „Demokratie und Solidarität" der Bildungsvereinigung BILAR geprägt. Im überfüllten und von der Polizei überwachten Kino „Derya" spendeten mehr als 1 500 Zuhörer den von den sozialdemokratischen Parlamentsabgeordneten Özlan Kesgel und M. Mogoltay, den Professoren Sudun Eren und Aldarlan Isikli sowie dem Abgeordneten der Gerechtigkeitspartei Nusret Tuna erhobenen Forderungen stürmischen Beifall.

Ein Gemeinschaftsunternehmen gegründet

Vertreter des Außenhandelsunternehmens „Sojusplodoimport" des Staatlichen Agrar-Industrie-Komitees der UdSSR und der Export - Import - Handelsgesellschaft von Cleveland haben in Washington ein Abkommen über die Gründung eines Gemeinschaftsunternehmens unterzeichnet. Die neue Gesellschaft Torg-International wird sich mit Aufkauf und Absatz von Sojusplodoimport-Waren in Nordamerika befassen.

51 Prozent des Gründungskapitals gehören der amerikanischen Seite, 49 Prozent der sowjetischen.

In sachlicher Atmosphäre

Am 17. und 18. Oktober 1988 fand in Prag unter dem Vorsitz des Ministers für Nationale Verteidigung der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik eine turnusmäßige Sitzung des Komitees der Verteidigungsminister der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages statt. An der Sitzung nahmen die Verteidigungsminister, der Oberkommandierende und der Chef des Stabes der Vereinten Streitkräfte der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages teil.

Das Komitee der Verteidigungsminister erörterte Fragen der praktischen Tätigkeit der Vereinten Streitkräfte und der Verwirklichung der auf der Warschauer Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses im Jahre 1988 unterbreiteten Friedensinitiativen der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages und faßte entsprechende Beschlüsse. Die Sitzung verlief in sachlicher Atmosphäre, im Geiste der Freundschaft und des gegenseitigen Einvernehmens.

BONN. Den bundesdeutschen Wissenschaftlern und Ingenieuren ist es gelungen, die Sonnenenergie fast verlustlos zu akkumulieren und zu nutzen — anfangs in Heizsystemen. Die akkumulierte Energie kann im Laufe einiger Monate erhalten bleiben. Die im Sommer „gebändigte" Energie wird demnach das Gebäude im Winter beheizen.

Das diesem Zweck dienende Gerät, entwickelt von der Firma „Bomin-Solar" in Lörrach (Baden-Württemberg) gemeinsam mit Fachleuten aus dem Institut „Max Plank", ist neulich in der BRD-Hauptstadt ausgestellt worden.

Foto: TASS

Situation in Kandahar nach Abzug der sowjetischen Truppen

Die südliche, an Pakistan grenzende Provinz Kandahar bleibt heute eine der „heißesten" Regionen Afghanistans. Nach dem Abzug der sowjetischen Truppenteile aus Kandahar Anfang August aktivierten die Formationen der bewaffneten Opposition ihre Kampfaktionen. Sie waren dabei bemüht, diese strategisch wichtige Provinz zu erobern. Noch im Sommer unternahmen die von der Artillerie und sogar von einzelnen Armeeteilen der Streitkräfte Pakistans unterstützten Mudschaheddin eine Offensive auf die Grenzstadt Spinbuldak. Damals wurden jedoch ihre Pläne durch die Verteidiger des Bezirkszentrums durchkreuzt. Laut vorliegenden Informationen ist es jetzt der Opposition gelungen, den Bezirk unter ihre Kontrolle zu nehmen. Die Hauptaufgabe des Gegners, die Eroberung von Kandahar selbst, blieb jedoch weiterhin unerfüllt.

Mehrmals wurden Zeitpunkte für den Sturm und die Eroberung des Provinzzentrums festgesetzt: der 15. und der 31. August, der 14. Oktober. Praktisch täglich wird die Stadt massiv unter Raketenbeschuß genommen. Die Pläne der Extremisten gingen jedoch nicht in Erfüllung. Bei Gefechten mit Regierungstruppen und Kräften der Landwehr wurden Hunderte von Mudschaheddin getötet bzw. verletzt. Allein seit Ende September bis zum heutigen Tag vernichteten die afghanischen Soldaten über 300 Mudschaheddin, darunter zehn Anführer von regierungsfeindlichen Gruppierungen. Zahlreiche Einheiten der Opposition weigern sich, aktive Kampfhandlungen zu führen, nachdem sie auf zunehmenden Widerstand des Volkes gestoßen haben. Nach Angaben der Nachrichtenagentur Bakhtar verhalten sich rund 70 bewaffnete Gruppen in der Provinz neutral.

Angesichts der gewissen Entmutigung ihrer Schützlinge unternahmen die ausländischen Gönner der Extremisten eine Reihe von Maßnahmen zur Aktivierung ihrer bewaffneten Aktionen. Zur Unterstützung der Mudschaheddin wurden rund 500 pakistanische Militärangehörige und ca. 30 Berater nach Kandahar entsandt. Zur materiellen Stimulierung der Oppositionellen wurden immense Summen bereitgestellt. Solide Geldprämien und Entschädigungsgelder werden für jeden Kampfeinsatztag und jede Verwundung gezahlt, auch Familien der Gefallenen bekommen Unterstützungsgeld. Wie die nach dem Abzug der sowjetischen Truppen verstrichenen Monate zeigten, kann die Opposition mit einer viel geringeren Unterstützung der Bevölkerung rechnen, als früher. Wie Sultan-Jan, einer der Ältesten von Kandahar, in einem Bakhtar-Interview erklärte, „hat der Krieg so viele Opfer und Zerstörungen gebracht, daß kein Patriot seine Fortsetzung wünscht. Heute müssen die Bemühungen nicht auf den Krieg, sondern auf die Wiederherstellung der Wirtschaft gerichtet werden, weil das Volk unter ungeheuerlichen Bedingungen lebt und weil die Menschen das Nötigste entbehren müssen. Pakistan und die Länder des Westens sollen wissen, daß die Afghanen gegen weiteres Blutvergießen sind, indessen führt die Einmischung von außen her zu dessen Fortsetzung."

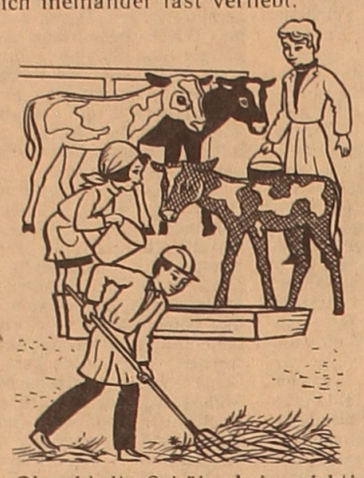
Einen ähnlichen Gedanken äußerte der Vizepräsident Afghanistans, Abdul Rahim Hatif, in einem TASS-Gespräch. Nach seinen Worten können die Mudschaheddin nicht mehr genug personelle Auffüllung aus den Einwohnern von Kandahar bekommen. Deshalb müssen sie von ausländischer Unterstützung Gebrauch machen und modernste Waffen einsetzen, um die Gefechtsbereitschaft nicht einzubüßen. Vor kurzem weilte der Führer der „Islamischen Partei Afghanistans", Gulbuddin Hekmatyar, in der Provinz. Aber auch er war nicht in der Lage, die Bevölkerung zum Kampf gegen die Regierung zu mobilisieren.

Arbeitskräfte wachsen heran

Die Sonne ist erst kaum aufgegangen, aber Katja ist schon lange wach. Sie braucht heute nicht zur Schule. Warum ist sie dann so früh aufgestanden? Katja leitet eine Kälberzuchtgruppe. Sie besucht die zehnte Klasse, und man hat sie zur Leiterin der Schülerproduktionsbrigade gewählt.

Ihre Helfer sind zwei Schüler der 7. Klasse. Auf solche Weise — immer ein Oberschüler und zwei Jüngere — sind im Dorf Lugansk, Gebiet Pawlodar, die Schüler in Arbeitsgruppen eingeteilt. Man hat ihnen 170 von zwei bis vier Monate alte Kälber anvertraut. Einen Tag im Monat wird jede Gruppe vom Unterricht befreit, an dem sie dann die Kälber besorgen.

Heute ist nun Katjas Gruppe an der Reihe, und sie ist schon zur Kälberfarm unterwegs. „Ob Nina und Andrej sich heute verspäten?" denkt sie. „Ha, da sind sie ja schon, haben sich schon zur Arbeit umgezogen und öffnen die Kälberstalltür. Vor dem Arbeitstag wird immer erst gut gelüftet. Frische Luft ist auch für die Kälber nützlich. Als Katja den Stall betritt, muhen die Kälber ihr entgegen. Besonders zärtlich verhält sich Katja zu den ganz kleinen. Indem sie ihre Lieblinge mit Milch tränkt, krault sie ihnen hinter den Ohren, flüstert ihnen zärtliche Worte zu. Katja und die Kälber sind eigentlich ineinander fast verliebt.



Obwohl die Schüler keine richtigen Viehzüchter sind, nehmen sie ihre Arbeit sehr ernst. Ihr bester Berater und Helfer ist der Produktionslehrer Johann Hergert. Dabei halten sie sich streng an die technologische Karte, in der der Fütterungstermin genau vermerkt ist. Sobald ein Kälbchen erkrankt, wird unverzüglich der Tierarzt geholt. Dank der Fürsorge der jungen Tierpfleger nehmen die Rinder gut zu, wofür die Jungen und Mädchen drei bis vier Rubel pro Tag verdienen. In diesem Jahr erhielten die Oberschüler zusätzlich eine Prämie von 260 Rubel, die sie für ihre Schulentlassungsfeier verbrauchten.

Der Schuldirektor Friedrich Friedrich ist mit den Leistungen der jungen Tierzüchter zufrieden: „Sie machen es mit großem Vergnügen und haben eine noch bessere Ordnung im Kälberstall als die Erwachsenen. Die Kälber sind immer gut gepflegt. Ich erinnere mich an jene Zeit, als die Kolchosleitung uns nur sehr ungern in die Tierställe ließ. Jetzt bringt die Schülerproduktionsbrigade dem Kolchos viel Nutzen. Daher verlassen immer weniger Jungen und Mädchen den heimatlichen Kolchos, sie bleiben hier als junge, ausgebildete Fachkräfte.

Alexander HAAS,
Korrespondent
der „Freundschaft"

Gebiet Pawlodar

Aus der Geschichte der Gebrauchsgegenstände

Vergessenes Altes ist oft besser als Neues

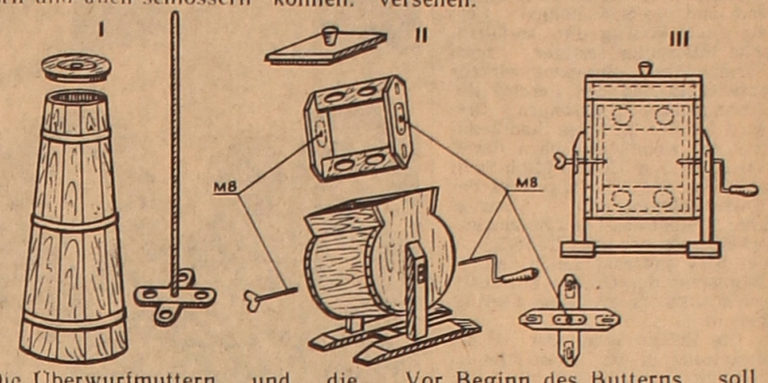
Zur Zeit, wo für die Umstellung der Landwirtschaft auf Farmergleise und für die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln Beachtliches geleistet wird, gewinnt die individuelle Nebenwirtschaft eine immer größere Bedeutung. Viele halten nun wieder, wie es früher in allen Bauernwirtschaften der Fall war, Kühe, Schafe und Ziegen. Diese individuellen Nebenwirtschaften steuern zur Realisierung des Lebensmittelprogramms gewichtig bei.

Deshalb möchte ich die jungen Wirtschafter an die Existenz solch eines alten, aber trefflichen und notwendigen Geräts erinnern wie das Butterfaß. Frische Buttermilch, in der Butterklümpchen schwimmen, ist ein köstliches Getränk. Jeder, der eine Kuh besitzt, hat sich davon wiederholt überzeugen können.

Die Konstruktion der empfohlenen Butterfässer ist von der Art, daß man, über gewisse Fertigkeiten verfügend, es selbst anfertigen kann. Das Butterfaß als hohes Fäßchen bedarf keinerlei Erläuterung. Alles ist aus der Zeichnung verständlich. Nur denke man daran, daß man es nur zu zwei Drittel mit Rahm füllen darf, denn beim Buttern steigt die Masse durch feinste Luftbläschen an, die beim Auf- und Niederbewegen des Stößels entstehen.

Für die Fertigung solch eines Butterfasses soll man festes, nicht harzhaltiges Holz, z. B. Eichen-Buchen-, Weißbuchen- oder Birkenholz verwenden. Das weiche poröse Holz der Linden und Espen taugt dazu nicht. Wenn es mit der sauren Sahne in Berührung kommt, beginnt es rasch zu faulen.

Die zweite Variante ist vollkommener. Für die Fertigung solch eines Butterfasses muß man tischlern und auch schlossern können.



Die Überwurfmuttern und die Büchsen sind am besten aus rostfreiem Stahl, die Kurbel und die Achse aus 8 Millimeter Silberstahlstangen zu fertigen, im äußersten Fall aus Messing, keinesfalls aber aus Aluminium oder minderwertigem Korrosionsstahl.

Die ovale Wand des Butterfasses läßt sich aus wasserdichten Birkenfurnierplatten herstellen, die Faserrichtung der äußeren Furnierplatte ist durch einen Doppelpfeil gezeigt. Die Seitenwände werden, wie auch bei der ersten Variante, aus harzarmen Holzarten gefertigt.

Man befestigt die Seitenwände an die ovale Wand mittels Metallbänder und Holzschrauben. Kein Klebstoff verwenden, besonders keine Epoxydharze! Die Schrauben sollten verkadmet oder verkupfert sein.

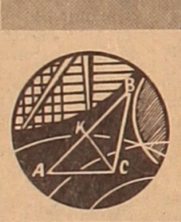
Der komplizierteste Teil des Butterfasses ist der Aktivator. Er wird mit zwei oder vier Flügeln versehen.

Vor Beginn des Butterns soll man das Butterfaß inwendig mit siedendem Wasser abbrühen.

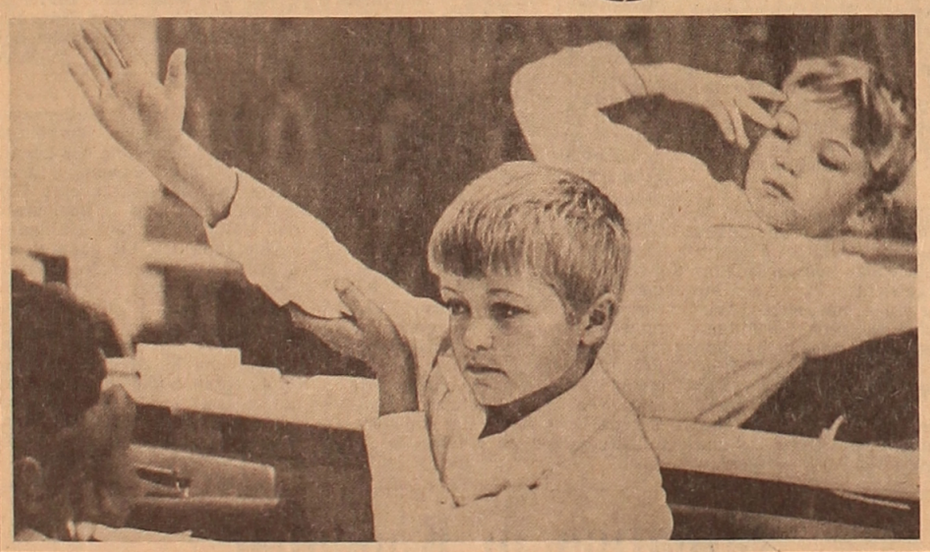
Nach dem Buttern soll man es sorgfältig spülen, abwischen und an der Luft vollständig trocknen lassen.

Diese zwei Typen von Butterfässern wurden in den Bauernwirtschaften gewiß mehrere Jahrhunderte lang benutzt. Sie können auch heute noch den Menschen Arbeitsfreude bereiten, und schmackhafte Butter und Buttermilch noch mehreren Generationen der Dorfleute geben, bei denen eine Kuh im Stall steht.

Heinrich BROCKZITTER



Alle Händchen fliegen hoch



Die 1c aus der Kalinin-Mittelschule von Zelinograd hat Mathe. Nach jeder Frage der Lehrerin fliegen die Händchen der Wißbegierigen hoch. Sie können bereits schon ganz gut bis zehn zählen, und die Arbeit macht ihnen viel Spaß. Das sieht man den Abc-Schützen gleich an.

Sie sind stolz, wenn sie die Aufgabe der Lehrerin schnell und richtig lösen.

Unsere Bilder: In der Mathestunde.

Fotos: Viktor Krieger

TIMUR-HELFER

Die Pionierpost

Nur die Pioniere tragen im Dorf Kustowoje die Postträgeruniform. Bereits zwei Jahre gibt es im Rayon Sokolowka die Pionierpost. Seitdem hat man kein einziges Mal über die Postzustellung geklagt, und das bei dem umfangreichen Korrespondenzenzustrom: Etwa 120 Dorfeinwohner erhalten täglich Zeitungen und Zeitschriften, außerdem viele Briefe und Pakete. Sweta Nikitina, Natascha Kraitschinskaja, Valja Sebelkina und andere Pioniere vertreten sehr gut die Erwachsenen. Ihre Gehälter legen sie in die Sparbüchse.

Oft erhält die Pionierpost selbst Briefe und sonstige Korrespondenzen. Oft sind es Briefe aus dem Klub „R. W. S." aus der Stadt Waldai, Gebiet Nowgorod, aus dem Gaidar-Museum des Moskauer Pionierhauses und aus anderen Orten, wo die Pionierpost aus Kustowoje viele Freunde und Nacheiferer gefunden hat.

Alma KAISER
Gebiet Nordkasachstan

Das Erntefest

wird in unserem Dorf Cherson jeden Herbst begangen, darunter auch in unserer Schule. Obwohl die Getreideernte in diesem Herbst nicht sehr ergiebig war, halfen wir Pioniere doch mit, daß das Korn ohne Verluste eingebracht wurde. Als „Körnchen"-Patrouille prüften wir die LKW-Kasten auf der Tenne und auf dem Weizenfeld. Man muß sagen, daß die Fahrer sich sehr bemühten, um sie richtig abzudichten.

Und nun feierten wir das Erntefest in unserer Pionierfreundschaft. Aus frischem Weizenmehl buken wir Kuchen und Torten, von denen es eine ganze Reihe gab. Wir veranstalteten sogar einen Wettbewerb um die beste Torte. Den ersten Platz gewannen die Pioniere der 4. Klasse, den zweiten die der 7. und den dritten, die der 6. Klasse. Unsere 5. Klasse hat sich diesmal blamiert.

Es gab eine Teerunde mit Kuchen; danach tanzten wir, sangen Lieder und spielten bewegliche Spiele.

Natascha MALOWITSCHKO
Gebiet Aktjubinsk

Ich bin genau so alt wie die „Kinder-Freundschaft"

schreibt in ihrem Brief unsere ehemalige Jungkorrespondentin und jetzige Deutschlehrerin Lilli Holz, aus dem Gebiet Aktjubinsk. Ferner berichtet die junge Lehrerin, daß man sie beauftragt hat, einen KIF in der hiesigen Mittelschule zu gründen. Lilli war einst aktive junge Internationalistin, aber einen Klub zu gründen, ist ja viel schwieriger, als einfach dessen Mitglied zu sein.

Vorerst hat Lilli eine Arbeitsgemeinschaft der deutschen Sprache gegründet, und da hat es ihr geglückt. Warum?

„Weil ich von Kind auf davon träumte, den Schülern einmal meine schöne Muttersprache beizubringen, und zwar nicht unbedingt beim Unterricht, sondern im freien Umgang mit den Kindern, die wirklich Interesse dafür haben."

Schwierigkeiten hat die junge Lehrerin viele, weil in einer Schule, wo Deutsch, erst ab erstem Schultag des neuen Unterrichtsjahres eingeführt worden ist, mangelt es an vielen, vor allem an Tabellen und sonstigem Anschauungsmaterial. Aber die junge Lehrerin schreckt nicht zurück, sie spornt ihre ganze Phantasie und ihren Fleiß an, sie zeichnet und schreibt Tabellen.

„Übrigens hatte uns unsere Hochschullehrerin gesagt, daß wir auf so etwas gefaßt sein sollen, aber wir wollten es nicht glauben... Und trotzdem bin ich nicht enttäuscht. Ich habe wißbegierige Schüler, und bin dank meinen Lehrern Lydia Nistratowa, Ludmilla Fischer und Jakob Fischer mit gutem Wissen gewappnet und mit Enthusiasmus angesteckt. Und noch einen Lehrer hatte ich— die „Kinder-Freundschaft"—, deren Jungkorrespondentin ich ab 4. Klasse war. Ich schreibe an sie auch jetzt noch, allerdings schon als erwachsene Korrespondentin. Ich bin jetzt genau so alt, wie die KF und will dafür sorgen, daß meine Schüler sie ebenso liebgewinnen wie ich", schreibt Lilli Holz.

Das wünscht ihr auch unsere KF und die Redaktion von ganzem Herzen.

Die Prüfung

Gestern ging ich in unseren Dorfklub zu einem neuen Film. Mein treuer Hund Scharik folgte mir natürlich. Aber als wir schon im Zuschauerraum waren, kam plötzlich Tante Amalia, die Kontrolleurin, und verscheuchte Scharik aus dem Raum. Ich war darüber beleidigt und wollte ihm schon folgen, aber Tante Amalia meinte zu mir kategorisch:

„Bleib lieber sitzen, sonst lasse ich dich überhaupt nicht mehr herein." Ich mußte eben bleiben. Aber ich saß wie auf Nadeln und dachte: Findet mein Hund allein nach Hause oder nicht?

Endlich begann der Film. Auf der Leinwand erschien etwas Großes, das auf einem Fallschirm landete. Als sich die Staubwolke gelegt hatte, sah man, daß es eine Rakete war. Eine unsichtbare Tür öffnete sich, und ein Hund stieg aus. Er bellte sofort los und dazu so laut und nahe, daß ich mich umschaute... hinter mir meinen Scharik erblickte. Also hatte er die wachsame Tante Amalia doch hintergangen und war durchgeschlüpft. Ich drückte meinen lieben Hund fest an mich, und so sahen wir den Film ungestört bis zu Ende. Zu Hause aber merkte ich, daß mit meinem Hund etwas nicht stimmte. Er hatte weder Durst noch Hunger. Ganz traurig lag er schlaflos in der Nacht.

„Was ist ihm?" fragte ich Vati besorgt.

„Vielleicht träumt er vom Kosmonautenberuf wie der Hund aus deinem gestrigen Film", meinte Vater.

„Wahrscheinlich", ging mir ein Licht auf.

„Wenn das stimmen sollte, so muß man den Hund in die Raumfliegerschule abgeben", sagte Vater so, als ob das ganz leicht getan wäre.

„Wo gibt es denn solch eine Schule?" fragte ich mißtrauisch und guckte Vati prüfend an, ob er sich über mich und meinen Hund nicht lustig mache.

„Na dort, wo man jenen Filmhund für einen Raumflug abgerichtet hat", antwortete Vati ruhig.

„Dann fahren wir eben dorthin", trieb ich das Spiel weiter.

„Bevor wir hinfahren, müssen wir unseren Hund examinieren, um zu sehen, ob er dazu fähig sei und damit wir uns dort nicht blamieren", meinte Vati in vollem Ernst.

„Wie das?" Mein Staunen wuchs mit jeder Minute.

„Ich stelle ihm Fragen, auf die jeder Junge antworten muß, der in den Kosmos will. Wenn er meine Testierung besteht, also nimmt man ihn auch in die Kosmonautenschule auf. Aber antworten müßt ihr zusammen, du und dein Hund."

Ich holte schnell meinen Hund. Seine schwarzen Knopfaugen starrten Vati aufmerksam an.

„Na also, beginnen wir?" fragte Vati.

„Jawohl", antwortete ich ungeduldig.

„Scharik, wer weckt dich am Morgen?" fragte Vati.

„Wau. Wau. Mutti", antworteten wir wie aus einem Munde.

„Wer zieht dich an?" fragte Vati weiter. Diese Frage war ja nicht an den Hund gerichtet, und ich antwortete für ihn:

„Mutti."

„Machst du Frühsport?" fragte Vati weiter.

„Wau!" meinte Scharik. „Nein", antwortete ich mit gesenktem Blick.

„Wäschst du dich gern mit Seife? Hältst du das Tagesregime ein? Wer macht dein Bett abends?" forschte Vati weiter.

Ich hielt diese Prüfung nicht mehr aus, verstummte und wurde rot wie ein Krebs, griff dann zu meinem Hund und brachte ihn fort. Ich mußte mich für ihn schämen: Solch ein Faulpelz kann doch nicht Kosmonaut werden!

Ida BASTRON

Rätsel

Aufrecht — fahre ich herum,
bleib ich stehen —
fall' ich um.

(Fahrrad)

Chefredakteur i. V.
Jakob GERNER

Unsere Anschrift:
Kasachskaja SSR,
480044, Alma-Ata,
ul. M. Gorkogo, 50,
4-j etaz

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär—33-37-77; Sekretariat—33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УГ02236 Заказ 12064